JÜDISCHE PRESSZENTRALE ZÜRICH

JEWISH PRESS AGENCY . AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE

22. JAHRGANG No. 1038

22. Jahrgang
Nr. 1038

19. Mai 1939

Jüdische Preßzentrale Zürich

und JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

Redaktion und Verlag: Oscar Grün.
Zürich, Flössergasse 8. Telephon 37.516

Erscheint wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE — JEWISH PRESS AGENCY

Unabhängiges jüdisches Informations-Organ.

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj. Fr. 6.—, viertelj. Fr. 3.20, Einzelnummer 30 Rp. Ausland Fr. 25.— Office in New York: 1776 Broadway - Postcheck-Konto: VIII 5166 - Telegramme: Presscentra Zürich

Drei Jahre Bilanz.

Von Prof. JULIAN SILBERBUSCH.

Es ist vielleicht noch nicht ganz an der Zeit, eine Bilanz zu ziehen. Wohl spricht man in Palästina in den letzten Tagen sehr stark von einem Nachlassen des Terrors, ja von einem Zusammenbruch desselben. Aber es gibt noch immer wieder vereinzelte Terrorakte und vor allem: wir Juden können uns über die Tatsache, daß wir auf der «inneren Front» die Siegreichen sind, nicht freuen. Zu sehr droht die Gefahr, daß die Mandatsregierung einer momentanen Entspannung im Orient zuliebe, die Grundlagen zu liquidieren versucht, auf denen wir in den letzten zwanzig Jahren unsere Arbeit für das jüdische Heim aufgebaut haben. Und dennoch ist eine solche Atempause, ein solcher Rückblick gut. Denn er soll uns in großen Strichen zeigen, wie stark wir bereits in Palästina, trotz des Zusammenbruches der jüdischen Positionen in vielen Ländern Europas geworden sind, und soll uns den Glauben und die Zuversicht geben, daß wir, wenn wir uns nur nicht selbst verraten, auch die Zeit der Liquidierungsstimmung überwinden können und gestärkt aus ihr hervorgehen werden.

Soviel ist sicher: Der arabische Terror hat sich vor allem gegen die Träger selbst gekehrt. Wie stark das Erwachen im arabischen Lager ist, das zeigt wohl am besten ein Aufruf, der vor einigen Tagen vom «Ausschuß für die Rettung Palästinas», also von der arabischen Opposition, in Jaffa publiziert wurde. Es heißt darin unter anderem:

> «Die arabische Wirtschaft ist zerstört und liegt darnieder. Viele leiden Hunger. Der Jaffaer Hafen, der einst Hunderte von Familien ernährte ist zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Die Moral der arabischen Familie steht auf einer so tiefen Stufe, wie man sich dies schlimmer gar nicht vorstellen könne. Der Sohn denunziert den Vater und der Vater konspiriert gegen den Sohn. 1936 wurde die Revolte von sauberen Händen begonnen. Damals sei kein Araber und nicht einmal ein arabischer Baum angerührt worden. Heute aber wird geplündert, geraubt und gemordet, werden weder Kinder noch Greise verschont, ja man tötet sogar in den Moscheen und schreckt vor nichts mehr zurück. Wo sind aber jetzt die Führer dieser Bewegung? Sie sind natürlich geflüchtet unter Mitnahme großer, von der Bevölkerung erpreßter Beträge. Ist denn ein Kampf um den verlorenen Thron (gemeint ist der Mufti) wirklich ein Befreiungskampf? Ein Kampf muß für die Heimat und nicht für Privatinteressen geführt werden.»

Zum Schluß werden die Araber aufgefordert, den Tatsachen klar ins Auge zu sehen und den Terror einzustellen.

Noch stärker sind die Verheerungen auf wirtschaftlichem Gebiet. Die Fellachenwirtschaft liegt vollständig darnieder. Dies haben nicht bloß die ständigen Erpressungen verursacht, denen die Dorfbewohner von Seiten der Terrorbanden ausgesetzt waren, sondern auch die Tatsache, daß sich der jüdische Wirtschaftsverkehr von der Belieferung durch arabische Produkte weitgehend unabhängig gemacht hat. Der arabische Verkehr ist fast vollkommen lahmgelegt worden, die Produktion der arabischen Wirtschaften ist auf ein Drittel gesunken, viele große Betriebe haben vollständig liquidiert und zum ersten Male seit Beendigung des Weltkrieges gab es auch eine sehr starke arabische Auswanderung aus Palästina, die jährlich viele Tausende von Seelen umfaßte. Daher ist auch die Kaufkraft der arabischen Bevölkerung ganz verschwindend klein geworden, trotzdem sie noch immer mehr als 60 Prozent der gesamten Bevölkerung beträgt.

Es ist sicher, daß sich die zusammengebrochene arabische Wirtschaft aus Eigenem nicht erholen kann, daß auch die Mandatarmacht nicht imstande sein wird, den fortschreitenden Niedergang aufzuhalten. Dies kann nur durch jüdisches Geld geschehen, dadurch, daß die Fellachen einen Teil ihres Bodens verkaufen und mit der erhaltenen Kaufsumme sich wirtschaftlich konsolidieren. Nur Kurzsichtigkeit und die durch nationalistische Schlagworte geschaffene feindselige Stimmung kann die Tatsache verschleiern, daß die wirtschaftliche Aufrichtung der arabischen Dorfbevölkerung unlösbar mit dem Aufblühen des jüdischen Sektors verbunden ist und verbunden sein wird.

Um so erfreulicher ist die Bilanz auf jüdischer Seite, trotz der vielen Verluste an wertvollen Menschenleben, die wir in den letzten drei Jahren zu beklagen hatten. Der Jischuw hat vor allem die Belastungsprobe bestanden. Das Ueberraschungsmoment hat versagt und mit Ausbreitung und Verstärkung der Terrorwelle wuchs auch unsere Widerstandskraft und dies in einem viel stärkeren Tempo. Wir haben in diesen drei Jahren uns selbst und den anderen unzweifelhaft den Beweis geliefert, daß wir dort keine Schutzobjekte sind, die von der Gnade und dem guten Willen des Beschützers abhängen, sondern daß wir uns aus eigener Kraft zu schützen und zu verteidigen verstehen. Es ist gut, wenn man diese Tatsache mit allem Nachdrucke unterstreicht und wenn man dabei noch hervorhebt, daß wir uns darüber hinaus in immer stärkerem Maße an der allgemeinen Befriedungsaktion beteiligt haben. Und dabei war es nicht so, daß wir uns bloß bemühten, unsere Positionen zu halten. Gewiß, wir haben in diesen drei Jahren keine einzige,



Prof. Julian Silberbusch, Jerusalem.

auch nicht die kleinste Position aufgegeben, aber es gab nicht bloß Stillstand und Festhalten, worauf sich sonst eine Verteidigung beschränkt, wir verstanden es vielmehr, gerade in den Terrorjahren den Umfang unseres Siedlungswerkes in entscheidendem Maße auszubauen. Wir sind heute bereits so weit, daß wir vollstes Vertrauen in unser Werk und in unsere Widerstandskraft haben können: es gibt sicherlich keine Macht der Erde und wird auch keine geben, welche imstande ist, uns entscheidend zurückzudrängen und uns unsere Positionen, die wir mit so zäher Beharrlichkeit geschaffen haben, wieder zu rauben.

Vielleicht wird das Tempo der Entwicklung noch besser charakterisiert, wenn wir ein paar konkrete Tatsachen anführen. In den letzten drei Jahren hat die jüdische Bevölkerung Palästinas um mehr als 70.000 Seelen zugenommen. Diese Neueingewanderten sind nicht in den Städten geblieben, wie es sonst bei einer Flüchtlingseinwanderung zu erwarten ist. In dem gleichen Zeitraume ist vielmehr auch die landwirtschaftliche Bevölkerung von 90.000 auf 120.000 Seelen angestiegen, so daß sie heute fast 28 Prozent der gesamten jüdischen Bevölkerung ausmacht. Hunderttausend Dunam sind in dieser Zeit in jüdischen Besitz übergegangen (hauptsächlich durch Käufe des Keren Kayemeth Leisrael) und 38 neue Siedlungspunkte wurden geschaffen. Durch systematische Erschließung neuer Wasserquellen wurde das Gebiet intensiver Bewirtschaftung um mehr als 70.000 Dunam vergrößert. Wir konnten ferner in den drei Jahren des Terrors die Gemüseproduktion von 3000 Tonnen auf fast 15.000 Tonnen steigern, konnten die Milchgewinnung von 18 Millionen Liter auf mehr als 30 Millionen Liter erhöhen und brachten schließlich die Eierproduktion von 25 Millionen auf fast 60 Millionen Stück.

Auch die jüdische Stadt hat sich in sprunghaftem Tempo entwickelt. Man verweist ja immer wieder darauf, daß der Jischuw imstande war, in einem Momente der höchsten Gefahr aus eigener Kraft den Hafen von Tel-Aviv zu bauen, der heute bereits zu einer achtunggebietenden Stellung aufgestiegen ist. Aber wir haben daneben auch einen eigenen Flugplatz eingerichtet, haben eine ganze Reihe von neuen Wohnvierteln geschaffen, konnten viele neue Industrien einführen. Wir haben außerdem aus eigenen Mitteln (abgesehen von den Regierungsarbeiten) fast hundert Kilometer neue Straßen gebaut, welche den Verkehr innerhalb unseres landwirtschaftlichen Sektors erleichtern und daher seine Sicherheit erhöhen sollen. Und schließlich haben wir gerade in diesen Jahren von Terror, Not und Gefahr noch die Kraft aufgebracht, nicht bloß die Grundlage für eine landwirtschaftliche Hochschule in Rechoboth zu legen, wir können auch mit berechtigtem Stolz auf das große Gesundheitszentrum hinweisen, das im Anschluß an die hebräische Universität auf dem Skopusberg mit einem Kostenaufwand von einer Million Dollar errichtet wurde und heute geht die «Großstadt» Tel-Aviv, welche längst alle Kinderkrankheiten überwunden hat und als Muster hiefür gelten kann, wie Juden eine eigene Verwaltung aufzubauen verstehen, daran, ein großes Gaswerk mit einem Kostenaufwand von 500.000 Pfund aufzubauen, um den vergrößerten Anforderungen nachkommen zu können.

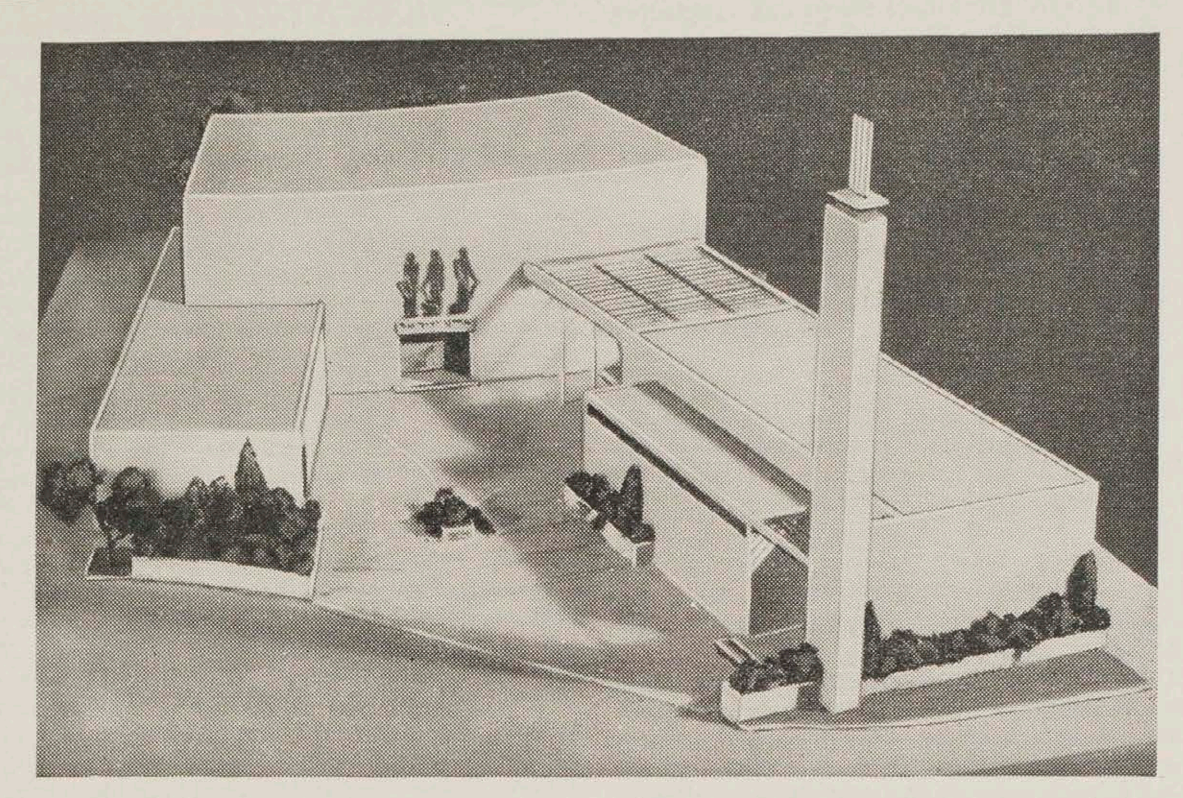
Und trotzdem darf man eines nicht vergessen. Wie schön und einmalig alles ist, was in Palästina gerade in den letzten drei Jahren geschaffen wurde, wie glücklich wir auch sein können, daß wir wenigstens in diesem Lande Tod und Stillstand so erfolgreich überwinden konnten, — das Tempo ist noch immer viel zu langsam. Zu langsam, wenn wir an die Not denken, von der immer größere Teile des europäischen Judentums ergriffen werden, zu langsam, wenn wir an alle die Ungezählten denken, die, gehetzt und gejagt, sich darnach sehnen, ihre ungastlichen Nachtasyle mit einem eigenen wahren Heim zu vertauschen, zu langsam auch gegenüber all' den Kräften in der ganzen Welt, welche sich in unerklärlichem Haß gegen uns verschworen haben. Das Tempo unserer Aufbauarbeit kann aber nur gesteigert werden, wenn wir für eine starke Verbreiterung der landwirtschaftlichen Basis sorgen, wenn wir die großen Bodenflächen zur Verfügung stellen, welche notwendig sind, um Hunderttausende von neuen Einwanderern in Stadt und Land organisch mit dem jüdischen Wirtschaftskreis zu verknüpfen.

Wenn die Juden der Welt es verstehen werden, daß auch für sie die Zeit der Bewährung gekommen ist, daß sie durch Solidarität und Opferleistung ihre Verbundenheit mit dem Aufbauwerke beweisen müssen, und nicht bloß durch Proteste und politische Deklarationen eine Sympathie ausdrücken dürfen, die zu nichts verpflichtet, dann wird auch der Versuch Englands, seine internationalen Verpflichtungen in bezug auf das Mandat zu annullieren und den Jischuw zu einer ständigen Minorität zu verurteilen, scheitern.

> «Die Juden Palästinas werden sich einem solchen Plane niemals fügen. Sie werden umgekehrt vor keinem Opfer zurückschrecken, um einem Regime entgegenzutreten, das die einzige Hoffnung des Judentums in der ganzen Welt zerstört. Die englische Regierung wird nur mit Gewalt und unter Vergießen jüdischen Blutes ihre Pläne durchführen können. Die Juden sind umgekehrt entschlossen, allen Behinderungen zum Trotz ihre Aufbauarbeit in noch verstärktem Maße fortzusetzen.»

Diese Worte hat der engere Ausschuß des zionistischen Aktionskomitees vor einigen Tagen in einer feierlichen Entschließung ausgesprochen und diese Erklärung kennzeichnet auch am besten den unbeugsamen Willen des ganzen Jischuw. An den Juden der ganzen Welt liegt es, zu zeigen, wie weit sie bereit sind, diese jüdische Abwehrfront zu verlängern und zu verstärken.





Palästina-Pavillon an der Welt-Ausstellung in New-York.

(Siehe den Bericht auf S. 11.)

Am 23. Mai große Unterhausdebatte über das neue Palästina-Weißbuch.

London. Die ITA erfährt, daß am 23. und 24. Mai im Unterhaus eine große Debatte über die Vorschläge der Regierung betreffend die Zukunft Palästinas, die in Form eines Weißbuches veröffentlicht werden sollen, stattfinden wird.

In parlamentarischen Kreisen erwartet man, daß die Labour Party beantragen wird, das Weißbuch mit den Vorschlägen der Regierung rundweg abzulehnen, mit der Begründung, daß diese eine Verletzung der den Juden von der britischen Regierung in der Balfour-Deklaration und im Palästinamandat gegebenen Versprechungen darstellen. Auch eine Gruppe konservativer Abgeordneter unter Führung von Amery und Captain Cazalet wird einen Antrag stellen, in welchem der Inhalt des Weißbuches verurteilt wird. Man erwartet, daß über 20 konservative Unterhausmitglieder für den Amery-Cazalet-Antrag stimmen werden. — Nichtsdestoweniger sei die Regierung einer überwiegenden Majorität von Stimmen für ihre neue Palästinapolitik, wie sie im Weißbuch niedergelegt sein wird, sicher.

Nachdem die Regierung die Genehmigung des Unterhauses erhalten haben wird, wird sie sich bemühen, die Billigung ihrer neuen Politik durch die Mandatskommission des Völkerbundes zu erhalten und die endgültige Genehmigung ihrer Politik durch das Unterhaus zu erlangen versuchen.

War Office und Colonial Office prüfen gegenwärtig die Frag[illegible] jüdischen Freiwilligen in Palästina im Falle eines K[illegible]

das Bri- Flüchtlings-

London. (J.T.A.) Kriegsminister Hore-Belisha wu[illegible] terhaus von Colonel Josiah Wedgwood gefragt, welche [illegible] angesichts der Notwendigkeit des Vorhandenseins britisc[illegible] in Aegypten — unternommen werden, um Register von J[illegible] lästina anzulegen, die sich für den Kriegsfall freiwillig [illegible] für ihre Ausbildung und Ausrüstung zu sorgen. — Der K[illegible] erwiderte, daß das War Office diesen Plan gegenwärti[illegible] mit dem Kolonienminister prüfe.

Verteilungskomitee des United Jewish Appeal in Amerika

New York. (J. T. A.) Ein aus fünf führenden jüdischen Persönlichkeiten bestehendes Allocations Committee (Verteilungskomitee) wurde soeben eingesetzt, dem es obliegen wird, einen wesentlichen Teil der Gelder aufzuteilen, die im Zuge der Kampagne der drei, den United Jewish Appeal bildenden Körperschaften — Joint Distribution Committee, United Palestine Appeal und National Co-ordinating Committee Fund — aufgebracht wurden. Die Mitglieder des Komitees sind: Für den United Palestine Appeal Rabbi Solomon Goldman (Chicago) und Rabbi Abba Hillel Silver (Cleveland); für das Joint Distribution Committee Henry Ittleson (New York) und Albert D. Lasker (Chicago); schließlich Louis E. Kirstein (Boston).

Die zentralen Instanzen der orthodoxen, der konservativen und der Reform-Kongregationen und Rabbiner haben überall in den Vereinigten Staaten an die Juden Aufrufe erlassen, den United Jewish Appeal zu unterstützen. Der Präsident des Verbandes der American Hebrew Congregations Robert P. Goldman, der Präsident der Zentralkonferenz amerikanischer Rabbiner Rabbi Max C. Currick, der Präsident des Verbandes orthodoxer jüdischer Kongregationen Amerikas William Weiß und der Präsident des amerikanischen Synagogenrates Rabbi de Sola Pool haben in Briefen an Rabbi Silver und Rabbi Jonah B. Wise ihre Unter[illegible] des Begriffes «Jude» [illegible] Personen werden, [illegible] «ehrenhalber» die «Zugehörigkeit zur arischen Rasse» zuerkannt wird. Ministerpräsident General Elias hat Vertretern der tschechischen Wirtschaftskreise versichert, daß die Regierung bei der endgültigen Abfassung des Judengesetzes äußerste Vorsicht walten lassen wird, um die Wirtschaftslage des Landes nicht zu erschüttern.

Der amerikanische Misrachi protestiert gegen den «geplanten Verrat am jüdischen Nationalheim».

New-York. Die 22. Jahreskonferenz des amerikanischen «Misrachi» in Atlantic City beschloß, an den britischen Premierminister Neville Chamberlain eine Depesche abzuschicken, in welcher der «geplante Verrat am «Jüdischen Nationalheim» scharf verurteilt wird. Präsident Roosevelt wurde telegraphisch ersucht, sich bei der britischen Regierung für die Sache des Zionismus einzusetzen.

Der Mufti will nach Bagdad übersiedeln.

London. Der diplomatische Korrespondent der «Times» meldet: Der Mufti von Jerusalem, der seit seiner Flucht aus Palästina Mitte Oktober 1937 sich mit einer zahlreichen Suite in Zok im Libanon aufhält, hat letztens verschiedentlich den Wunsch geäußert, sich vorübergehend in Bagdad niederzulassen. Es besteht Grund zu der Annahme, daß bedeutende Persönlichkeiten im Irak einen Besuch des Mufti gerne sehen würden. Es ist jedoch kaum wahrscheinlich, daß der Mufti in absehbarer Zeit imstande sein wird, seine Absicht durchzuführen. Die britische Regierung ist keineswegs bereit, den Mufti zur Verwirklichung seines Vorhabens zu ermutigen. Wie es heißt, hat sie der französischen Regierung zu verstehen gegeben, daß Haj Amin el-Husseini besser dort bleibt, wo er jetzt ist.

Die französische Regierung weist die Behörden in Syrien an, den Mufti nicht außer Landes zu lassen.

Paris. Der Pariser «Times»-Korrespondent meldet seinem Blatte: Es verlautet, daß die französische Regierung, den Wünschen der britischen Regierung entgegenkommend, die Behörden in Syrien angewiesen hat, darauf zu achten, daß der Mufti von Jerusalem in Zok im Libanon, wo er nach seiner Flucht aus Palästina Aufenthalt genommen hat, bleibt.

entwickelt. Man verweist ja immer wieder dar...
Jischuw imstande war, in einem Momente der höchsten ...
aus eigener Kraft den Hafen von Tel-Aviv zu bauen, der heute bereits zu einer achtunggebietenden Stellung aufgestiegen ist. Aber wir haben daneben auch einen eigenen Flugplatz eingerichtet, haben eine ganze Reihe von neuen Wohnvierteln geschaffen, konnten viele neue Industrien einführen. Wir haben außerdem aus eigenen Mitteln (abgesehen von den Regie-

scn... auch an... An den bereit verstär...

Flüchtlinge bereichern ihr Zufluchtsland.

Eine Erklärung des englischen Innenministeriums.

In einer öffentlichen Versammlung im Londoner University College wies der britische Innenminister Sir Samuel Hoare darauf hin, daß es kaum ein Gebiet des nationalen englischen Lebens gebe, das nicht im Laufe der Geschichte durch den fruchtbaren Geist fremder Einwanderung bereichert worden wäre. Zur Gegenwart übergehend, stellte Sir Samuel fest, daß die 11,000 Flüchtlinge die in den letzten Jahren in England Aufnahme gefunden haben, nicht nur keine englischen Arbeiter verdrängt, sondern für 15,000 englische Arbeiter, die sonst keine Anstellung gefunden hätten, Arbeitsmöglichkeiten geschaffen haben. Er erwähnte etwa 200 an Emigranten erteilte Bewilligungen zur Errichtung von Fabriken in den Elendsgebieten und in den Industriezentren, insbesondere auf dem Gebiete der Spielwaren-, der Lederwaren- und der Damenkleiderfabrikation. Durch die Verlegung eines großen Teils des Pelzhandels, dessen Mittelpunkt früher Leipzig war, sei London zum wichtigsten Pelzmarkt der Welt geworden.

Auf dem geistigen Gebiet erhofft Sir Samuel Hoare, daß eine klug geleitete Hilfe für die Wissenschaftler und Forscher, die nach England geflohen seien, das Ihrige dazu beitragen werde, um England zum geistigen Zentrum der Welt zu machen. Die Menschheit, so schloß der englische Innenminister seine Ausführungen, hat eine Pflicht der Dankbarkeit gegenüber den Diensten, die der jüdische Geist ihr geleistet hat. «Es war Zeno, ein Mann semitischen Ursprungs, der als erster die stoische Philosophie in Griechenland lehrte, und wie sehr bedurfte sein Volk des Beistandes dieser Lehre in späteren Jahren! Die Juden waren es, die griechisches Gedankengut in Europa verbreiteten. Sie waren es, die dem Westen das Verständnis des Islams näherbrachten. Als sich der größte Teil der Menschheit durch das finstere Mittelalter hindurchtastete, waren es die Juden, die das Licht des Lernens und Wissens nicht erlöschen ließen. Verfolgt, ausgeraubt, ausgeschaltet von jedem achtbaren Gewerbe, hüteten sie das Licht, bis sie es vor etwas mehr als einem Jahrhundert aus seinem Versteck bringen durften. In wieviel Dunkel hat es seit jenen Tagen nicht schon seine Strahlen geworfen! Es hat das Leben der Unzähligen erhellt, die von den Plagen der Menschheit, von Cholera, Pest, Typhus, Syphilis heimgesucht sind. Es hat der Musik des 19. Jahrhunderts Glanz gegeben. Es hat der Philosophie des 20. Jahrhunderts neue Tiefe verliehen.»

ICA-Präsident Sir Osmond D'Avigdor Goldsmid würdigt die Persönlichkeit des verstorbenen ICA-Vizepräsidenten Dr. Blau.

London. In der in London abgehaltenen Sitzung des Verwaltungsrates der Jewish Colonization Association (ICA) gedachte der Präsident der ICA, Sir Osmond d'Avigdor Goldsmid des vor einiger Zeit verstorbenen Vizepräsdenten des ICA-Rates Dr. J. Blau. In allen Organisationen und Institutionen, sagte Sir Osmond, denen Dr. Blau angehörte, hat er mit Hingabe mitgearbeitet. Diese Hingabe charakterisiert im wesentlichen sein Wirken; sie entsprang einer tiefen Religiosität, gepaart mit einer profunden Kenntnis der jüdischen Geschichte und ihrer Traditionen. Die Katastrophe, welche über die deutsche Judenheit hereingebrochen ist, erschütterte ihn zutiefst; bis zuletzt hat er für seine Brüder in Deutschland alle seine Kräfte hergegeben. Der Verwaltungsrat beschloß, das Andenken Dr. Blaus dadurch zu ehren, daß eine der künftigen ICA-Siedlungen in Südamerika seinen Namen tragen wird.

Baron Louis Rothschild freigelassen.

...ich. (J.T.A.) Baron Louis Rothschild, der seit dem 16. März ...er Gestapo in Wien in Haft gehalten worden war, hat, vor einigen Tagen die Erlaubnis zur Auswanderung er... ...reich verlassen und ist in Paris eingetroffen.

Britisch-Guyana-Projekt vor dem englischen Unterhaus.

London. (J. T. A.) Premierminister Neville Chamberlain hat am Freitag, 12. Mai, vormittags, im Unterhaus folgende Erklärung abgegeben:

Die britische Regierung ist bereit, im Innern von Britisch-Guyana, jedoch nicht in den Küstengebieten, eine großzügige Ansiedlung von Flüchtlingen zu erleichtern. Der erste Ansiedlungsversuch wird im Herbst 1939 unternommen werden. Die britische Regierung ist nicht bereit, ein großzügiges Ansiedlungswerk zu finanzieren; dagegen ist sie bereit, mit den Organisatoren, welche die Finanzierung des Siedlungswerkes auf sich nehmen werden, zusammenzuarbeiten und ihnen technische Hilfe, sowie ihre guten Dienste zur Verfügung zu stellen. Die Regierung ist ferner bereit, für den Fall, daß neue und große Gemeinschaften infolge der Verwirklichung dieses Projektes entstehen, diesen eine weitgehende lokale Autonomie zu gewähren, wobei sie jedoch die allgemeine Kontrolle über die Siedlung behält.

In den sich mit dem Flüchtlingswesen befassenden Kreisen ist man allgemein der Ansicht, daß zwecks Finanzierung des Ansiedlungswerkes in Britisch-Guyana eine spezielle Körperschaft, die sich ausschließlich mit diesem Problem beschäftigt, ins Leben gerufen werden muß. In diesen Kreisen ist man über die im Bericht der Untersuchungskommission enthaltene Schlußfolgerung, daß keine Hoffnung auf eine sofortige Massenansiedlung in Britisch-Guyana besteht, enttäuscht.

Der Vorsitzende des Interstaatlichen Komitees Lord Winterton sagte im Verlauf einer Rede auf dem Jahresbankett der School of Oriental and African Studies u. a., daß derzeit mehrere Ansiedlungspläne geprüft werden. Noch vor Ende des Sommers würden Berichte von fachmännischen Kommissionen, welche die Möglichkeiten einer Ansiedlung in Nordrhodesien, San Domingo und auf den Philippinen untersuchen, vorliegen.

In einem «Ein Vorbericht» betitelten Leitartikel schreiben die «Times»: Der Bericht der Britisch-Guyana-Flüchtlingskommission ist von allen, die überzeugt sind, daß die Ausarbeitung von Plänen für eine großzügige Ansiedlung die beste Gewähr für eine Vergrößerung und Regulierung des Flüchtlingsstromes aus Deutschland ist, sehnsüchtig erwartet worden. Es muß jedoch zugegeben werden, daß die ersten Resultate nicht gerade hoffnungsverheißend sind.

«Jewish Chronicle»: «Zehn Britisch-Guyanas können nicht Palästina ersetzen.»

«Jewish Chronicle» schreibt in seiner Ausgabe vom 12. Mai: Eine sorgfältige Prüfung des Berichtes der Britisch-Guyana-Kommission ergibt deutlich, daß ein übertriebener Optimismus hinsichtlich der Möglichkeiten einer Flüchtlingsansiedlung in der Kolonie derzeit nicht gerechtfertigt ist. Der Bericht ist reichlich vage und unverbindlich. Wenn zehn, ja sogar zehnmal zehn Britisch-Guyanas den Juden vorgegaukelt werden würden, könnten sie doch niemals das Land der Väter ersetzen, an dem die Juden all die Jahrhunderte hindurch festgehalten haben und an das sie sich klammern werden, mögen andere auch sagen und tun, was sie wollen. Was, um es kurz auszudrücken, heute in Frage steht, ist nicht die bleibende Liebe der Juden zu Palästina oder ob Britisch-Guyana eine hoffnungslose Wüste oder ein vernachläßigtes Paradies ist, sondern ob dem jüdischen Volke feierlich gegebene Versprechen respektiert werden sollen.

«Manchester Guardian» schreibt in einem Leitartikel, das Britisch-Guyana-Projekt biete keine Lösung für das jüdische Flüchtlingsproblem oder die Palästina-Frage.

«Die Juden Polens haben ihre Pflicht erfüllt» — schreibt der der Regierung nahestehende «Kurjer Poranny».

Warschau. (J. A. A.) In einem «Positive Tatsachen» betitelten Artikel schreibt der den Regierungskreisen nahestehende «Kurjer Poranny» u. a.:

Die letzten Tage haben zahlreiche Beweise erbracht, daß neben der polnischen Gesellschaft auch die Stellung der nationalen Minderheiten zu den Fragen der Landesverteidigung hervorgehoben zu werden verdient. Die Erklärungen, welche die Vertreter der ukrainischen und der jüdischen Minderheit gelegentlich der Debatte über die Erteilung der besonderen Vollmachten an den Staatspräsidenten in der Sejm-Kommission abgegeben haben, zeigten, daß die nationalen Minderheiten die heutigen Verpflichtungen dem Staate gegenüber durchaus verstehen und daß sie sich um deren Erfüllungen nicht drücken. Auch die bisherigen Ergebnisse der Luftschutz-Anleihe zeigen, daß alle Bürger hier in vollem Maße ihre Pflicht erfüllt haben. Die Juden haben noch in letzter Minute ansehnliche Summen für die Luftschutzanleihe gezeichnet. Das Blatt fügt hinzu: Alle diese Tatsachen müssen objektiv festgestellt werden, weil ihnen heutzutage eine besondere Bedeutung zukommt.

21 Millionen Zloty wurden in den jüdischen Kredit-Kooperativen in Polen für die Luftschutzanleihe gezeichnet.
Die Judenheit Polens ehrt Pilsudskys Andenken.

Warschau. (J.T.A.) Laut den bisherigen, noch nicht endgültigen Ziffern sind im Syndikat des Verbandes der jüdischen Kooperativen in Polen mehr als 17 Millionen Zloty und in den Kooperativen der Agudas Jisroel mehr als 4 Millionen Zloty, zusammen also über 21 Millionen Zloty, für die Luftschutzanleihe gezeichnet worden.

In sämtlichen Synagogen und Bethäusern in Polen haben am Freitag, 12. Mai, speziell für die Jugend bestimmte Trauergottesdienste anläßlich der Wiederkehr des Todestages von Marschall Pilsudski stattgefunden . Die Rabbiner ehrten in ihren Predigten das Andenken des ersten Marschalls der polnischen Republik. In der Großen Synagoge zu Warschau hielt Rabbiner Prof. Dr. Mosche Schorr die Gedenkrede.

Der Entwurf des Judengesetzes im tschechischen «Protekorat» fertiggestellt.

Das Gesetz wird den Begriff «Jude» definieren.

London. (J.T.A.) Wie aus Prag berichtet wird, hat die unter Führung von General Elias stehende Regierung des tschechischen «Protektorats» den endgültigen Entwurf des Judengesetzes genehmigt, den ihr die zum Studium der verschiedenen Entwürfe für das geplante Judengesetz eingesetzte Kommission vorgelegt hat. Das Gesetz soll in Kraft treten, sobald der «Reichsprotektor» von Neurath es gebilligt hat.

Wie es heißt, enthält der Entwurf 40 Paragraphen. Eine spezielle Klausel wird die auf dem Gebiet des «Protektorats» in Zukunft geltende Definition des Begriffs «Jude» geben. Danach soll als Jude betrachtet werden, wer vor dem 30. Oktober 1918 jüdischer Religion war oder von dem mindestens ein Eltern- oder Großelternteil vor diesem Stichtag jüdischer Religion gewesen ist. Das Gesetz sieht u. a. vor, daß die Quote der Juden im Anwalts- und Aerzteberuf auf 2% herabgesetzt wird. Jüdische Aerzte und Anwälte dürfen nur jüdische Klientel haben. Ausgenommen von dem Gesetz können unter die Definition des Begriffes «Jude» fallende Personen werden, denen «ehrenhalber» die «Zugehörigkeit zur arischen Rasse» zuerkannt wird. Ministerpräsident General Elias hat Vertretern der tschechischen Wirtschaftskreise versichert, daß die Regierung bei der endgültigen Abfassung des Judengesetzes äußerste Vorsicht walten lassen wird, um die Wirtschaftslage des Landes nicht zu erschüttern.

Vorsehung.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß das jüdische Volk die Jahre der geschichtlichen Entwicklung von der Erschaffung der Welt an zählt, jedoch war dieser Zeitpunkt nicht immer die Basis für die jüdische Zeitrechnung.

Ursprünglich zählte man die Jahre vom Auszuge aus Aegypten an, da das Faktum der Volkswerdung als das wichtigste Geschehnis alle anderen Begebenheiten überschattete, als Geschehnis, auf das man immer wieder Bezug nehmen wollte. Später wählte man als Grundlage u. a. die Errichtung des heiligen Tempels oder dessen Zerstörung. Da aber alle diese Ereignisse in ihrer geschichtlichen Bedeutung nur relativ und keinesfalls absolut zu werten sind, war die Grundlage der jüdischen Zeitrechnung recht labil, solange sie sich nach historischen Ereignissen richtete und diese zum Ausgangspunkte nahm.

Erst als man sich entschloß, die *Schöpfung der Welt* überhaupt zur Basis für die geschichtliche Zählung der Jahre zu machen, hatte man einen festen Standort gewonnen, der über alle menschliche Wertung der Geschichte erhaben war. Damit war gleichzeitig das Werk Gottes, die Schöpfung der Welt, über das irdische Geschehen hinausgehoben. Erst *von Gott erhält alles menschliche Sein seinen Sinn und seinen Wert,* erst durch Gottes Schöpferwillen ist ja der Mensch ein vernunftbegabtes Wesen geworden, dessen Geschick sowohl als Individuum, als auch im Gemeinschaftsleben — «Geschichte« genannt — erst durch Gott eine Aufgabe und damit eine Bedeutung erlangt.

Nach jüdischer Auffassung gilt die Schöpfung erst mit der Offenbarung am Berge Sinai als vollendet. Damit ist gleichzeitig mit dem Wesen der Natur das *Prinzip der Sittlichkeit* verankert. Alles Geschehen auf Erden wie in der Welt überhaupt hat einen immanenten Sinn, auch wenn wir mit unserem menschlichen Verstande denselben nicht immer zu fassen vermögen. Dankbar müssen wir alles annehmen, was Gott uns schickt, in dem Bewußtsein, mit unserer erdgebundenen Vernunft die Bedeutung des scheinbaren Uebels für uns nicht ergründen zu können. Es sei hier auf das erhebende Beispiel Berurias hingewiesen, die den plötzlichen Tod ihrer beiden Söhne dem Gatten verheimlichte, bis dieser — es war gerade Sabbath-Ausgang — Hawdalah gemacht und nach der Mahlzeit das Tischgebet gesprochen hatte. Dann richtete sie an ihn die Frage, ob sie ein ihr zur Verwahrung übergebenes Kleinod auch dann zurückgeben müsse, wenn sie dieses wie ihr eigenes Leben liebe. Auf die bejahende Antwort des Gatten hin führte sie diesen zu den Leichnamen ihrer Kinder und sagte: «Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen, gepriesen sei der Name des Ewigen in aller Ewigkeit!»

Im Traktat B'rachoth gibt uns der Talmud einen treffenden Vergleich: «Es gibt einen guten und einen bösen Gast. Der gute Gast ist voll von Erkenntlichkeit für den Freund, der ihn bewirtet hat, und denkt bei sich: ‚Wie viel Mühe hat sich mein Freund um mich gemacht! Welch' köstlichen Wein, welch' herrliche Speisen, welch' kostbares Obst hat er aufgetragen. Und dies alles nur für mich.' — Der böse Gast dagegen sagt zu sich: ‚Wenn ich es recht betrachte, was hat er sich schon für Mühe gegeben? Wein, Speise, Obst! Ich habe nur wenig genossen; und überdies war alles für seine Familie vorbereitet. Für mich hat er nichts getan.'»

Auf dieselbe Weise denken die Menschen — je nach ihrem Charakter oder ihrem Temperament —, wenn sie die Wohltaten Gottes auf Erden entgegennehmen. So mancher glaubt, einen besonderen Anspruch auf ein glückliches Leben zu haben, wobei der Begriff «Glück» nach seinen individuellen Leitsätzen bestimmt wird. Fragt man einen solchen Menschen nach der Gegenleistung, mit der er das «Glück» verdient haben will, so wird er meistens verstummen.

Wir Menschen sind — wie in dem erzählten Gleichnis — «Gäste» auf Erden, und unser Verhalten muß ein entsprechendes sein. Wenn täglich die Sonne aufgeht und uns ihr Licht spendet, so ist dies durchaus kein «selbstverständlicher» Vorgang, sondern wir müssen uns dazu erziehen, darin ein Gnadengeschenk Gottes zu sehen. Auf die Betrachtungsweise kommt alles an.

Wenn wir diese Gedanken aussprechen, so tun wir es in dem Bewußtsein, daß eine bescheidenere Lebensauffassung uns über so manche schwere Stunde hinweghelfen kann und wird. Es ist eine tiefe Philosophie, eine Philosophie, die uns gegen Schicksalsschläge wehrhaft macht und uns diese gelassen tragen läßt — was vielleicht schon ein großes Glück bedeutet —, es entspringt einem beseligenden Glauben an einen Sinn in der Welt und ihrem Geschehen, wenn unsere Väter bei schwerem Unheil zu sagen pflegten: «Gam su l'towah!» «Auch dies sei zum Guten!»

Man sage nicht, der Glaube an Gott sei gewiß etwas Schönes, aber wir «modernen» Menschen seien nicht naiv genug und hätten nicht mehr das kindliche Gemüt, um diesen Glauben bei den «wissenschaftlichen» Erkenntnissen unserer stolzen Epoche zu bewahren. Es sei mir gestattet, diesem Einwand mit einem chassidischen Worte zu begegnen.

«*Wo wohnt Gott?*», fragte einmal der Kozker Rabbi seine Gäste. Die gelehrten Männer lachten über diese Frage und meinten: «Was redet Ihr? — Die Welt ist voll seiner Herrlichkeit.» Er aber beantwortete die eigene Frage: «*Gott wohnt da, wo man ihn einläßt.*»

Darauf kommt es tatsächlich an, *die Seele offen zu halten* und *das Herz empfänglich zu machen für das Göttliche.*

Dann wird der Glaube an Gott und der Glaube an das Wunder uns die Kraft geben, unser schweres Schicksal zu überwinden, wird unserem Leide einen Sinn verleihen und unser Leben heiligen.

Dr. E. H.



Temple of Religion a Symbol of Religious Freedom.

By Dr. CYRUS ADLER.

The idea of a Temple of Religion at the New York World's Fair is an extension and I think an improvement of the idea that was used in the first World's Fair in Chicago in 1893, where there was assembled what was called a Parliament of Religions, at which every known faith the world over was represented by a paper or papers. The idea of the organizers of the Temple of Religion at the New York World's Fair was to establish a building, jointly created by Protestants, Catholics and Jews, at which there were to be no denominational services and where all the citizens of America of these three faiths could come in for meditation, quiet and communion with God. This was also to symbolize the devotion of all who worship God and who prize religious freedom. I gladly participated in the beginning of this work as one of the three representatives of the Synagogue Council of America, and was only obliged to desist when I found that the work required was so active, that living in another city and having so many duties, I could not carry it, but I whole-heartedly approved the idea and still do, and hope that this may become one of the distinguished features of the New York World's Fair, marking it off from all previous efforts in that direction.

Zehn Gebote.

Von Mrs. HERBERT H. LEHMAN, New York.

Schewuoth ist das Erinnerungsfest an die Offenbarung der zehn Gebote des Ewigen an Moses, auf dem Berge Sinai. Dieses Fest hat für uns in Amerika eine ganz besondere Bedeutung. Denn wir leben in einem Staate, dessen Gründer in die Urwälder des neuen Kontinentes ein Buch mitbrachten, das ihnen mehr als jedes andere teuer war — die Bibel.

Die Grundlage der Gesellschaftsordnung ergibt sich aus der Befolgung der biblischen Vorschriften, vor allem aus den zehn Geboten; sie ist Herrschaft des Rechtes. Die Verhältnisse zwischen den Menschen sind klar umschrieben, beginnend beim einzigen Gott und der Ehrung des Vaters und der Mutter, einschliessend jene Vorschriften, die Voraussetzung eines aufrechten, nützlichen und fruchtbaren Lebens sind.

Wir hier in Amerika, die wir in einer Volksherrschaft des Rechtes und nicht eines Menschen leben, regiert von den Idealen einer unteilbaren Gerechtigkeit, wie sie die Bibel vorschreibt, haben vor Augen die Lehre der Völker, die sich von diesem Wege der Herrschaft des Rechtes entfernt haben. Wir lesen alltäglich von unmenschlichen und brutalen Handlungen, begangen im Namen einer oder der anderen Tyrannei jenseits des Meeres.

Während wir diesen Schrecken, der die Welt jetzt durchstürmt, betrachten, müssen wir uns Gedanken machen über die ewigen Wahrheiten der biblischen Lehren. Wir müssen daran denken, daß wir nicht zusehen können, wie unseren Brüdern Unrecht widerfährt, ohne daß dadurch uns selbst Unrecht geschieht.

Wir können nicht zulassen, ohne daß unser persönliches Leben, unser gesellschaftliches und nationales Sein zerstört werde, daß die Werke und Werte der Demokratie verletzt und beschädigt werden. Wir haben das schönste Vorbild für unsere Anhänglichkeit an die Gesetzesherrschaft und an biblische Vorschriften. Die Calvinisten, die sich in Neu-England niederließen, haben die Gesetzbücher Moses fast zur Gänze hierher verpflanzt. Gottes Gesetz war tatsächlich Staatsgesetz in den meisten Kolonien. Die «Pilgerväter» lebten gleichsam in biblischer Gemeinschaft. Die Kolonie von New-Haven hat beispielsweise als Grundlage des Gemeingesetzes im Jahre 1639 statuiert: «Daß die Schrift eine vollkommene Regel der Regierungsform für alle Menschen darstellt, in allen ihren Pflichten gegenüber Gott und den Mitmenschen.»

Im Jahre 1641 beschloß der Generalrat von Massachusetts, Bay, daß «Die Rechtsvorschriften Gottes in der Form der Ueberlieferung an Moses und beinhaltet in anderen Teilen des Schrifttums, soweit es nicht Sondervorschrift oder Zeremoniell enthält, das bürgerliche und Strafgesetz dieser Kolonie sein sollen, bis dieses künftig eine Sonderregelung erhält.»

Was die Männer anlangt, die dieses Land durch die Stürme der amerikanischen Revolution von 1776 führten, so sind ihre Aeußerungen voll von Anspielungen auf die Bibel und von Zitaten aus diesem Werk.

Der biblische Einfluß durchdringt fast jede freiheitliche Idee, die in die Grundgesetze dieses Landes Eingang findet. Die Bibel wurde ständig als ein Modell für unsere Verfassung aufgezeigt. Der Prophet Samuel wurde häufig dafür zitiert, daß die Monarchie nicht wünschenswert sei. Die Richter wurden als Vorbild der Demokratie erachtet und Samuel Langdon, Präsident von Havard im Jahre 1775, erklärte einmal, daß die Regeln für die Herrschaft ihr Fundament in der Bibel «die göttliche Einrichtung wäre» finden. Ezra Stilles, Präsident von Yale, erklärte in einer wichtigen Ansprache an die gesetzgebende Versammlung von Connecticut, daß der Höhepunkt des biblischen Ideals einer Volksherrschaft von den amerikanischen Kolonien erreicht wurde und daß unsere Nation die Erfüllung biblischer Prophetie sei.

Die Verfassung selbst ist durchsetzt mit biblischen Auffassungen. Der Gedanke von der Gleichheit der Menschen ist biblische Auffassung. Ja, die Idee von der Verfassung als eines Vertrages zwischen dem souveränen Staat und dem Volke, ist biblisch in ihrer Grundlage und ähnlich steht es mit einer großen Zahl von anderen Prinzipien, die die Verfassung verkündet.

Ich glaube, ungeachtet der großen Verpflichtung, die wir der Bibel und besonders den zehn Geboten, die sich an das Individuum wenden, gegenüber haben, — daß wir hieraus eine Zahl gewisser moderner Prinzipien herausarbeiten können. Diese würden die Väterlichkeit Gottes und die Brüderlichkeit der Menschen involvieren. Ohne den Lesern das Recht nehmen zu wollen, selbst eine derartige Liste aufzustellen, möchte ich mir meine Vorschläge in dieser Weise vorzubringen erlauben und mit Erklärungen versehen:



Mrs. Herbert H. Lehman, Gattin des Gouverneurs von New-York.

1. Sprich die Wahrheit. — Diese Handlungsweise ist nur in einer Demokratie möglich, wo es eine freie und unbeeinflußte Presse gibt.
2. Behandle jeden Menschen so wie Du behandelt zu werden wünscht. — Die Einhaltung dieses Prinzips würde Verzicht auf alle falschen Ideen einer Rassenvorherrschaft, oder Rassen- und Klassenhaß, oder Verfolgung einer Minderheit bedeuten.
3. Achte den ernsten Glauben eines jeden Menschen, auch wenn Du nicht diesem Glauben selbst untertan bist. — Dies die Grundlage für alle jene Menschen, welche die demokratische Idee, auf welcher Amerika basiert, hochhalten.
4. Hilf denen, die leiden und verfolgt werden, wegen ihres Glaubens oder ihrer Rasse.
5. Hilf mit das demokratische Erbgut des Rechtes eines Jeden, zu lernen und seinen Unterhalt zu verdienen, zu wahren.
6. Denke daran, daß Meinungsfreiheit die primäre Grundlage der Demokratie und menschlichen Freiheit ist.
7. Mißtraue jedem, der Haß unter die Menschen trägt.
8. Achte das Gesetz, denn est die Garantie deiner eigenen Freiheit.
9. Denke daran, daß Amerika nicht nur ein Land, sondern auch ein Ideal für die ganze übrige Welt ist.
10. Denke daran, daß die Welthoffnung im Frieden und in der Gerechtigkeit gegenüber jedermann gelegen ist.

Dies also meine zehn Vorschläge für moderne Lebensregeln.

Das wäre meine Idee zur Verteidigung des amerikanischen Ideals in der Gegenwartswelt. Es ist unsere Pflicht, dieses Ideal hochzuhalten, wie noch nie zuvor. Die Verantwortung trifft uns alle und jeden einzelnen von uns. Wir dürfen nicht versagen!

Die Vaterlandsliebe der Juden Amerikas.

Von Judge JOSEPH M. PROSKAUER, New York.

Der starke Patriotismus und die vollkommene Loyalität des amerikanischen Juden gegenüber seinem Lande kann nur mit Hilfe einer gründlichen Kenntnis der Geschichte und der gesetzlichen Stellung des Judentums in Amerika richtig eingeschätzt werden.

Die erste große jüdische Einwanderungswelle nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika kam in der Mitte des XIX. Jahrhunderts. Die Väter vieler von uns betraten die Gebiete der U.S.A. als Fremde in fremdem Land, ohne Kenntnis der Landesbräuche, ja selbst der Landessprache. Hier wurde ihnen ein Empfang zuteil, der weit über kalte Förmlichkeit hinausging. Sie konnten in diesem Lande ihren Lebensunterhalt verdienen und ihre Familien unter friedlichen und geordneten Verhältnissen nachkommen lassen. Unsere Väter verwurzelten sich tief in den Boden der Vereinigten Staaten und ihre Nachkommen wurden eins mit dieser Nation. Naturgegeben ist in unseren Herzen ein Gefühl unwandelbarer Dankbarkeit gegenüber dem Land gewachsen, das uns nicht nur aufnahm, sondern zu einem wesentlichen Teil seiner selbst werden ließ. Und das Gefühl völliger Gleichheit mit unseren Mitbürgern gibt der Dankbarkeit das Gepräge, welches wir den Vereinigten Staaten für die Möglichkeiten, die sie uns boten, darbringen.

Nach den Gesetzen stehen wir selbstverständlich unseren Mitbürgern in vollkommener Gleichberechtigung gegenüber. Unsere Bundes- und Staatsverfassungen gewähren kraftvolle Garantien für Freiheit der Rede und des Glaubens, welche nicht nur uns beschützen sondern jeden Bürger, welcher Rasse und Abstammung er auch sei. Parteilichkeit bis zu einem gewissen Ausmaß gibt es de facto — macht sich sogar in beschränktem Grade fühlbar und bemerkbar —, aber niemals so weitgehend, daß dadurch die wesentlichen Rechte beeinträchtigt werden oder daß sie die Möglichkeiten für den amerikanischen Juden, was Leben, Freiheit und Streben nach Glück anlangt, einschränken könnte.

Das für den Amerikaner charakteristische Empfinden für fair play, hat es den Juden hier möglich gemacht, hochgestellte Posten im Geistesleben, Geschäftsleben, in der Rechtswelt und in der Politik zu erreichen.

Unsere Aufgabe in Amerika ist eine doppelte, einerseits unserer Jugend die richtige Wertung des Segens der Freiheit, die sie genießt, beizubringen und anderseits auf allen gesetzlichen Wegen die Macht versteckter Vorurteile zu beseitigen.



Judge Joseph M. Proskauer.

Honoring George Washington.

New York. (G.) A century and a half to the day after George Washington swore to protect and defend the Constitution and thereby became the first President of the United States at Federal Hall, then the capitol, the event was commemorated on April 30th by civic, historical, patriotic and fraternal organizations with exercises at the Sub-Treasury Building which now occupies the historic site at Wall and Nassau Streets. Wreaths were laid at the foot of the heroic statue of Washington and speakers praised the achievements of his life and the principles which have guided the nation since his presidency. The morning celebrations were a forerunner of the 150th anniversary re-enactment of the first inauguration at the opening ceremonies of the World's Fair.

At the celebration of the Grand Street Boys, attended by 200 persons, a wreath was placed at the foot of Washington's statue by Jonah J. Goldstein, president of the organization. Music was provided by the Bugle and Drum Corps of the Grand Street Boys Post of the American Legion. Mr. Goldstein pointed to the threats to democracy today and voiced his thanks for the freedom of America.

Former Supreme Court Justice William Harmon Black paid tribute to Washington as the finest gentleman of all time. He asserted that fewer aristocrats and more real gentlemen were needed today.

Der norwegische Reichsanwalt erhebt Anklage gegen den Verbreiter der antisemitischen Plakate in Oslo.

Oslo. (J.T.A.) Vor einigen Monaten erregte es in der Oeffentlichket Norwegens beträchtliches Aufsehen, daß an zahlreichen Geschäften Oslos, besonders an jüdischen, antisemitische Plakate angeschlagen waren. Als Verbreiter der Plakate wurde der Norweger Alf Maria Amble ermittelt. Auf Veranlassung des norwegischen Reichsanwalts Sund hat nun die Staatsanwalt in Oslo gegen Amble ein Anklageverfahren eingeleitet. Der Prozeß kommt vor das Byrett (Landgericht) zu Oslo. Die Anklage wird nach § 135 des norwegischen Strafgesetzbuches erhoben, wonach bestraft wird, wer einen Teil des Volkes gegen den anderen aufhetzt.

Schwere Niederlage der antisemitischen «Union Nationale» bei den Genfer Gemeinderatswahlen.

Genf. (J.T.A.) Bei den am vergangenen Sonntag abgehaltenen Gemeinderatswahlen in Genf hat die faschistische «Union Nationale» eine schwere Niederlage erlitten. Von den 8 Sitzen, welche die Partei im Großen Stadtrat innegehabt hatte, hat sie 6 verloren, so daß ihre Vertretung auf 2 Abgeordnete zurückgegangen ist.

Im Wahlkampf hat sich die «Union Nationale» wiederholt antisemitischer Angriffe bedient.

Oberhausmitglied Alexander Fleißig gestorben.

Budapest. Im 70. Lebensjahre ist in Budapest Alexander Fleißig, einer der hervorragendsten ungarischen Wirtschaftsführer, gestorben. Fleißig war außer Eugen Vida der einzige ungarische Jude, der auf Grund der Verleihung des Ungarischen Verdienstkreuzes I. Klasse durch den Reichsverweser den Titel «Exzellenz» erwarb. Er war Präsident der Waren- und Effektenbörse, eine Zeitlang war er auch Leiter der Britisch-Ungarischen Bank. Fleißig war ein Förderer jüdischer Künstler und unterstützte tatkräftig das jüdische Wohlfahrtswerk. Vor wenigen Jahren verlieh ihm der Reichsverweser den Titel eines kön. ung. Oberfiskalrates. Fleißig gehörte dem Oberhaus an.

Für Verlegung des Sitzes der Jewish Agency von London nach Washington.

Jerusalem. Havas meldet: Als Protest gegen die Vorschläge der britischen Regierung betreffend Lösung des Palästina-Problems treten maßgebende jüdische Persönlichkeiten in Jerusalem für die Verlegung des Sitzes der Jewish Agency und der zionistischen Zentralorgane von London nach Washington ein.

Ein Mann - ein Lebenswerk.

Zu Leo Bramsons siebzigstem Geburtstag von Dr. A. CHARACH, Paris.

In der Anfangszeit des Bolschewismus, als seine Gegner noch nicht mit jener Unerbittlichkeit erledigt zu werden pflegten, die die Welt in der Folge kennen lernen sollte, wurde Leo Bramson wegen seiner oppositionellen Haltung vor ein «Volksgericht» gestellt und — excusez du peu! — zu ... «öffentlicher Verachtung» verurteilt. Dies trug sich in der «alten, guten Zeit» zu, da auch das befreiende das erlösende Lachen noch nicht gänzlich verbannt wurde, und mit einem wohltuenden Hallo antwortete die öffentliche Meinung des Landes auf den Richterspruch, der einer gewissen Pikanterie nicht entbehrte. Genoß doch damals schon der der «öffentlichen Verachtung» Preisgegebene die Hochachtung seiner Mitbürger und die Anhänglichkeit und Liebe jener, die Gelegenheit hatten, den ganzen Mann näher kennen zu lernen, seinen lautern Charakter, seine Hingabe und Opferfreude, seine nie rastende, nie erlahmende Wirksamkeit im Dienste von Land und Volk.

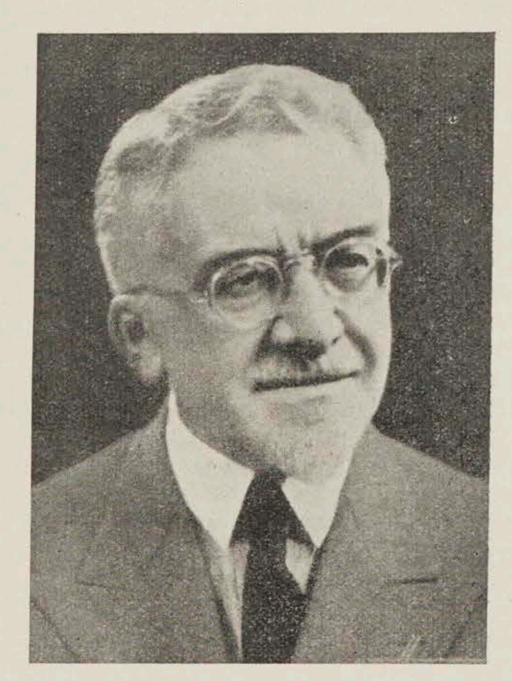
In den zwei Jahrzehnten, die seither verflossen sind, stieg Leo Bramson zu einer der führendsten Persönlichkeiten nicht mehr allein des russischen, sondern des europäischen, ja, des Weltjudentums empor. Und sträubte sich auch seine natürliche Bescheidenheit und Selbstlosigkeit gegen jeden feierlichen Anlaß, so konnte er immerhin nicht verhindern, daß überall dort, wo Juden leben — und wohin hat sie heutzutage das Schicksal nicht verschlagen! — seiner in einem Gefühl der Verehrung und Dankbarkeit gedacht wurde.

Voll Elends, voll bitterer Not waren die letzten Jahre, von einem Tränenmeer, von einer Demütigung der Judenheit, die auch in der weit zurückliegenden grauen Vergangenheit ihresgleichen suchen. Gewiß leidet Bramson unter diesen Zuständen fürchterlich, auch nagen sie ohne Zweifel an den Kräften des Mannes, der nicht nur im biblischen Alter, sondern seit bald einem halben Jahrhundert im öffentlichen Leben, also in fortwährendem Kampfe, steht. Aber auch heute verschmäht Leo Bramson jede Resignation, und seine Antwort und Stellung bleiben, was sie immer waren: je größer die gefahrdrohende Ueberschwemmung ist, je unerbittlicher der Sturm fegt, um so entschlossener und zäher, unter Einsatz um so größerer Kräfte müsse eine Lösung gefunden, auf eine Entscheidung hingesteuert werden! Dieser unerschütterliche Glauben, diese Treue ziehen sich wie ein roter Faden durch das ganze Leben Leo Bramsons. Schwere Aufgaben, und allerdringendste dazu — wohlan! die kennt er natürlich. Aber unlösbare Aufgaben, bezw. unüberwindbare Hindernisse sind für sein Hörgefühl ein unzulässiges, beinahe verletzendes Fremdwort. Das ist einer der bestrickendsten Charakter- und Wesenszüge Leo Bramsons, den auch das vollendete siebzigste Lebensjahr zu entstellen außerstande ist.

Bramsons Betätigung als Rechtsanwalt, als Deputierter der ersten Reichsduma, als Mitglied der sog. Arbeitspartei mit wesentlich bäuerlichem Einschlag, sein Kampf um die Freiheit und soziale Gerechtigkeit sind an anderer Stelle gewürdigt worden. Hier sei nur die über Jahrzehnte sich erstreckende Arbeit zum Wohle des Judentums hervorgehoben. Die letztere fällt in verschiedene Abschnitte einer von Grund aus aufgewühlten und tief durchfurchten Epoche, sie ist männiglichen Ursprungs und will vielfachen Anforderungen gerecht werden. Dennoch schmiedet sie wesensverwandte Ringe einer einheitlichen Kette. Ihr gemeinsamer Urquell ist die Liebe zum Judentum: die Anhänglichkeit für seine unvergänglichen Kulturgüter; der Kampf um seine Existenz, nationale Würde und soziale Gesundheit und — von höherer Warte aus gesehen — die Sorge um seine Zukunft.

Zahlreich, immer großzügig und oft kühn sind die von ihm ergriffenen oder geförderten Initiativen. Es fiele aus dem Rahmen dieser Würdigung, auf alles einzugehen. Indes, eine Kontinuitätslinie verdient es, hier herausgearbeitet zu werden. Von seiner Jugend auf fühlte sich Leo Bramson mächtig angezogen vom Schulwesen der Juden, von ihrer beruflichen Ausbildung, von der produktiven Arbeit, den Genossenschaften und den Wanderungsfragen. Jahrzehnte sind dahingegangen, und dieselben Probleme, unter den Hammerschlägen der Geschichte und den Schicksalsschlägen einer Umbruchszeit freilich umgegossen, beschäftigen immer noch intensiv Leo Bramson und, unter seiner Führung, das ORT-Werk.

Nomen atque omen! Heute ist es wohl kaum noch nötig, die Abkürzung ORT, die im jüdischen Gemeinwesen der ganzen Welt volles und unbestrittenes Bürgerrecht erworben, zu entziffern. Denn auch das ist Leo Bramsons Verdienst: er hat als der entfesselte Acheron sein russisches Prokrustesbett sprengte, die ursprüngliche



Dr. Leo Bramson.

ORT-Gesellschaft zur Förderung von Handwerk und Ackerbau zwischen den Juden Rußlands auf ein breitspuriges internationales Geleise umgeleitet und zur Gründung des Weltverbandes ORT beigetragen, in dessen Wirkungskreis heute 18 Länder mit einem weitverzweigten Netz von Anstalten gehören.

Im Auftrag des Verbandes, zur Mehrung und Weitung seines Rufes und zur Stärkung seiner Mittel unternahm Leo Bramson zahlreiche Reisen, richtige Weltrundfahrten. Zusammen mit der umsichtigen Arbeit, die er seit Jahrzehnten an der Spitze seiner Zentralexekutive leistet, brachten es mit sich, daß heute überall der Name ORT so gut wie allgemein vertraut ist. Es ist nur gerecht, daß er mit jenem Leo Bramsons fast stets in einem Atemzug genannt zu werden pflegt. Diejenigen, die in das Räderwerk dieser jüdischen Weltorganisation Einblick nehmen durften, wissen freilich, daß ihr anerkannter, verdienstvoller Führer in noch höherem Maße Diener ist und bleiben will des großangelegten, der Zukunft zugewandten konstruktiven Hilfswerkes. Diesen schöpferischen Gedanken heftete Leo Bramson an die ORT-Fahne und in ihrem Zeichen scharte er um sich eine Elite erprobter Mitarbeiter und Freunde, darunter zahlreiche nichtjüdische Persönlichkeiten, die im öffentlichen und im Staatsleben ihrer Heimatländer hohe und höchste Aemter innehaben.

Volentem fata ducunt, nolentem — trahunt ... Sein Los bestimmte Leo Bramson schon in seinen Jugendjahren, und von dem einmal vorgezeichneten Lebenspfad ist er seither nie abgewichen. Wollte er, er dürfte heute voll Genugtuung Rückschau halten. Aber einem Tatmenschen von seiner Stählung entbietet man nicht den Wunsch eines wohlverdienten ruhigen Lebensabends. Ein Mann — ein Lebenswerk! In dem seinigen ist Leo Bramson ganz, restlos aufgegangen. Wünscht man dem ORT, namentlich in diesen apokalyptisch anmutenden Zeitläuften, einen neuen Abschnitt des Blühens und Gedeihens, neue Großleistungen auf dem Gebiet der konstruktiven Hilfe zum Wohle des jüdischen Volkes, so ist auch Leo Bramson an der schickalhaften Schwelle des achten Jahrzehnts das schönste, das von ihm ersehnte und erträumte Geburtstagsgeschenk dargebracht. . . . .

Berufsumschichtung durch „ORT".

Jüdische Jugend wird für den landwirtschaftlichen Beruf vorbereitet.

Warschau, den 8. Mai. Aus verschiedenen Ortschaften in Polen, wo die deutschen Flüchtlinge in erheblicher Zahl angesammelt sind, erhält der ORT täglich Gesuche von jungen Flüchtlingen, die gern in verschiedenen Zweigen der Landwirtschaft ausgebildet werden möchten. In den letzten paar Wochen ist demgemäß die Zahl der von der landwirtschaftlichen Lehranstalt des ORT auf dem Gut Nowosiolki bei Bialystok (die hauptsächlich für die orthodoxe Jugend bestimmt ist) aufgenommenen jungen Flüchtlinge erheblich vergrößert worden. Ihre Zahl soll demnächst bis auf 100 ansteigen. Eine Gruppe jugendlicher Flüchtlinge ist vom ORT in der Kolonie Walakumpia bei Wilno untergebracht worden, wo sie praktischen und theoretischen Unterricht auf dem Gebiete der intensiven Landwirtschaft erhält. Das Zentralkomitee des polnischen ORT trifft zurzeit Anstalten für die baldige Eröffnung einer neuen landwirtschaftlichen Lehrstätte auf dem Gut Ignatki bei Bialystok wo eine größere Anzahl Flüchtlinge wird untergebracht werden können. Es wird dafür gesorgt, daß alle Lehrfarmen des ORT für jugendliche Flüchtlinge aus den Flüchtlingslagern bei Zbonszyn und Posen zugänglich gemacht werden. Ein Teil der in diesen Lagern vorhandenen Jugendlichen wird vom ORT auf Gütern privater Eigentümer untergebracht, wo sie unter der Leitung von ORT-Agronomen landwirtschaftliche Ausbildung erhalten.

Arbeitsrecht für jüdische Handwerker-Flüchtlinge in Polen.

Warschau, den 8. Mai. Das Schicksal der Handwerker, die sich unter der Masse der deutschen Flüchtlinge in Polen befinden, liegt dem ORT-Verband, der in der letzten Zeit eine großzügige Aktion konstruktiver Flüchtlingshilfe eingeleitet hat, besonders am Herzen. Der ORT tut alles mögliche, um diesen Handwerkern, soweit tunlich, zu helfen, sich in Polen dauernd selbständig niederlassen zu können. Zu diesem Behuf haben die ORT-Komitees einer Reihe von Handwerkern Kredite gewährt für den Erwerb von Geräten und Rohmaterial. Eine Anzahl Flüchtlinge erhielt Darlehen, um Werkstätten mieten zu können. Das Vereinigte Komitee für jüdisches Handwerk, an dem der ORT-Verband regen Anteil nimmt, ist bemüht, die Handwerker unter den Flüchtlingen in dem Sinne zu legalisieren, daß sie mit Arbeitsgenehmigung versorgt werden, die in Polen gemäß den Vorschriften des Handwerk- und Gewerbegesetzes für die Ausübung eines Handwerks erforderlich ist. Die Erwirkung der Handwerkerkarte stößt indessen auf große Schwierigkeiten, da der größte Teil der Flüchtlinge die polnische Sprache nicht beherrscht. Im Zusammenhang hiermit hat das Zentralkomitee des ORT in Polen beschlossen, im Einvernehmen mit dem Vereinigten Komitee für jüdisches Handwerk, Sonderkurse einzurichten, wo die Handwerker-Flüchtlinge, die in Polen bleiben möchten, die Möglichkeit erhalten sollen, die polnische Sprache zu erlernen, um daraufhin die erforderlichen Papiere erhalten zu können. Der erste ORT-Sprachkursus ist in Warschau eröffnet worden.

Jüdische Arbeitslose werden der Bauindustrie zugeführt.

Warschau, den 9. Mai. Gemäß einer mit dem Zentralrat der jüdischen Gewerkschaften in Polen getroffenen Vereinbarung hat das Zentralkomitee des polnischen ORT im Städtchen Koritschin bei Bialystok einen Kursus der Kachelproduktion für die Ausbildung jüdischer Handwerker eingerichtet. Die praktische Arbeit der Kursusteilnehmer findet statt in den Werkstätten einer großen Kachelfabrik unter Leitung von Instruktoren des ORT. Sämtliche Teilnehmer sind unter den arbeitslosen Mitgliedern der jüdischen Gewerkschaften rekrutiert worden. Nach ihrer Ausbildung werden sie alle auf einer neuen Fabrik Dauerbeschäftigung finden, die im Städtchen Horodok (in der Gegend von Bialystok) errichtet wird. Dank dieser neuen Initiative des ORT-Verbandes werden etwa 25 jüdische Familien einen gesicherten Lebenserwerb finden.

ORT führt moderne Arbeitsmethoden im jüdischen Druckwesen ein.

Warschau, den 9. Mai. Dank den Bemühungen des Zentralkomitees des polnischen ORT sind in Warschau vor einigen Tagen die ersten fachlichen Fortbildungskurse für Hand- und Maschinensetzer eröffnet worden. Die Kurse sind für jüdische Arbeiter des Druckgewerbes eingerichtet worden, die in jüdischen Betrieben in Warschau tätig sind, jedoch einer besonderen praktischen und theoretischen Vervollkommnung bedürfen, um den Erfordernissen des modernen Druckwesens gerecht werden zu können. Nach den Angaben des Warschauer Druckervereins, der an der Auslese der Kursusteilnehmer aktiv beteiligt war, soll in Warschau, und ganz besonders in der polnischen Provinz, die Mehrzahl der jüdischen Druckereiarbeiter technisch sehr rückständig sein. Der ORT-Verband beabsichtigt aus diesem Grunde, später in Warschau Parallelkurse für Hand- und Maschinensetzer zu eröffnen und auch in verschiedenen anderen Städten Polens ähnliche Fachanstalten einzurichten.



Landwirtschaftlicher Lehrbetrieb des «ORT» für österreichisch-jüdische Flüchtlinge in Chelles (Seine et Marne).

ORT-Budget von $ 120,000.— für die nächsten drei Monate.

Paris, 9. Mai. Die letzte Sitzung der Zentralverwaltung des ORT-Verbandes in Paris hat das Budget des Verbandes für die nächsten drei Monate (Mai, Juni, Juli) auf zirka $ 120,000,— festgesetzt. Ein ganzes Drittel dieses Ausgabenbudgets ist für konstruktive Hilfe an Flüchtlinge und Auswanderer bestimmt.

Ueber $ 60,000 sind für die laufenden Ausgaben der bestehenden ORT-Anstalten vorgesehen sowie für die Einrichtung neuer Anstalten für die fachliche Bildung von Jugendlichen und Erwachsenen und neuer landwirtschaftlicher Lehrbetriebe. Diese ständigen ORT-Anstalten sollen auch den Flüchtlingen und Auswanderungswilligen zur Verfügung gestellt werden.

Unter den im obigen Budget vorgesehenen neuen Anstalten darf die im Bezirk von Villeneuve in Südfrankreich zu errichtende Lehrfarm besonders erwähnt werden. Die Anstalt ist für deutsche Flüchtlinge und Auswanderer bestimmt. Durch die Initiative des ORT-Verbandes und mit dessen Unterstützung hat in den letzten Jahren eine Anzahl deutsch-jüdischer Familien sich in dem Bezirk von Villeneuve als Landwirte ansiedeln können. Die Gründung der Lehrfarm soll den Ausbau des Siedlungswerkes in Südfrankreich fördern und auch die jungen Flüchtlinge, die sich der Landwirtschaft in Ueberseeländern widmen wollen, für diesen Beruf vorbereiten. Die Genehmigung zur Gründung der Schulfarm ist von dem Minister des Innern, Herrn Albert Sarraut, einer ORT-Abordnung, die ihn in dieser Angelegenheit besucht hat, erteilt worden. Der Minister gab der Initiative des ORT-Verbandes seine volle Zustimmung.

Die vorerwähnte Sitzung der Zentralverwaltung fand unter dem Vorsitz ihres Präses, Prof. Oualid, statt. Es waren anwesend: Baron Pierre de Gunzbourg, Dr. Zadoc-Kahn, R.-A. Léonce Bernheim, der bekannte Schriftsteller Edmond Fleg und der Vorsitzende der Zentralexekutive des ORT-Verbandes Dr. L. Bramson. Herr François de Tessan, der bekannte Abgeordnete der französischen Kammer und ehemalige Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten, der zu den Mitgliedern des parlamentarischen ORT-Komitees in Frankreich gehört, wohnte ebenfalls der Sitzung bei, die am Vorabend seiner Abreise nach den Vereinigten Staaten stattfand. Herr de Tessan wird bekanntlich während seiner Amerikareise die ORT-Sammlung in den Vereinigten Staaten propagandistisch unterstützen.

ORT-OSE-Komitee in Dänemark geschaffen.

Kopenhagen. Das Mitglied der Exekutive des Vereinigten Komitees ORT-OSE, Dr. Maurice Laserson, ist, nach Absolvierung einer Vortragsreise durch die skandinavischen Länder, in Kopenhagen eingetroffen. Dank seiner Initiative wurde in Kopenhagen unter dem Vorsitz von Oberrabbiner Dr. Friediger ein ständiges Komitee zur Unterstützung der Tätigkeit von ORT und OSE ins Leben gerufen. Dieses Komitee hat sich die Aufgabe gestellt, in den jüdischen Kreisen Dänemarks die Bedeutung von ORT und OSE für die Umschichtung und den Gesundheitsschutz unter den Juden planmäßig zu propagieren.

Der Palästina-Pavillon auf der New Yorker Weltausstellung.

New York. Anfang Mai. Entsprechend dem Charakter des neuen Palästina, ist der Pavillon an der New Yorker Weltausstellung in modernem Stil gehalten. Dennoch wird in dem Maße, in dem er im heutigen Palästina in die Erscheinung tritt, auch der Charakter des Landes als historisches und als «Land der Bibel» durch das moderne Gewand sichtbar. Schon der Grundriß des Gebäudes, ein Hauptbau mit zwei Flügeln, die einen rechteckigen Hof einschließen, geht auf alte palästinische Vorbilder zurück. Eine große Menorah, die auf einer 22 m hohen Säule vor dem Pavillon angebracht ist, ist sein Zeichen.

Das Hauptgebäude ist in zehn Hallen untergeteilt, von denen die erste als Vorhalle dient und dem Gedächtnis der gefallenen Pioniere gewidmet ist. Ein brennend von Jerusalem gebrachtes ewiges Licht gibt diesem mit palästinischem Marmor und schwarzem Basalt getäfelten Raum die nötige Weihe. Die vier Haupthallen behandeln im einzelnen die Wiederbesiedlung des Landes, die Entwicklung der Landwirtschaft, das städtische Palästina und die palästinische Industrie. Mit Hilfe großer Wandphotographien und Photomontagen, von Reliefmodellen, wechselnd beleuchteten Dioramen, symbolischen Statuen und Fresken, von Landkarten, Flugaufnahmen, Mustererzeugnissen usw. wird das Heldengedicht der Umwandlung einer Wüste in fruchtbares Garten- und Ackerland, von gefährlichem Sumpfgebiet und öder Felslandschaft zu lebenerfüllten Landwirtschaftssiedlungen, Dörfern und Großstädten gesungen. An Hand von sinnvoll angebrachten Modellen lernt der Ausstellungsbesucher alle Stadien des Aufbaus einer Siedlung kennen, vom ersten Spatenstich bis zum Bau stabiler Wohnhäuser. Ein Diorama zeigt den Typ des neuesten Siedlungsvorpostens mit Wachtturm und Umzäunung und veranschaulicht so dieses neueste Kapitel jüdisch-palästinischen Heldentums. Zwölf Riesenkörbe mit den nach den Monaten des Jahres geordneten Früchten des Landes versinnbildlichen den Ertrag, den die bearbeitete Erde gibt, während im Rahmen einer Uebersicht über die palästinische Industrie die aus dem Toten Meer gewonnenen Schätze durch eine aus dem Salz des Toten Meeres angefertigte Monumentalfigur von Lots Weib symbolisiert werden.

In der Halle der Gesundheit wird der heutige Stand des palästinischen Gesundheitswesens aufgezeigt. Kultur und Erziehung in Palästina sind das Thema einer weiteren Halle des Seitenflügels, die die Wiederbelebung der hebräischen Sprache und ihren Niederschlag in Literatur und Presse demonstriert, sowie die Entwicklung des hebräischen Theaters und das jüdisch-palästinische Erziehungswerk «vom Kindergarten bis zur Universität». Besonderes Interesse findet, vor allem auch bei dem nach neuen Lebensformen suchenden amerikanischen Publikum, die Halle, die speziell den verschiedenen sozialen Formen des palästinischen Lebens gewidmet ist. Mit Hilfe von Modellen ist dem Besucher hier Gelegenheit gegeben, einen Blick in das Leben und die Organisation der Arbeit in den genossenschaftlichen und Gemeinschaftssiedlungen zu werfen und auch die Einrichtung des Kinderhauses einer Gemeinschaftssiedlung zu studieren. Eine Galerie von Porträts macht mit den verschiedenen Typen der palästinischen Bevölkerung bekannt und zeigt das Entstehen des neuen Typus eines jüdischen Arbeiters und Bauern auf.

Von den beiden Hallen des linken Seitenflügels beherbergt die erste eine Zusammenstellung aller Anziehungspunkte für den palästinischen Touristen. Totes Meer und Jerusalem, Tiberias-See, Tel-Aviv, Haifa, das Emek Jesreel erstehen hier vor dem Auge des Besuchers. Die letzte Halle schließlich ist besonderen Kunstaustellungen vorbehalten, von denen sechs für die Dauer der Weltausstellung vorgesehen sind.

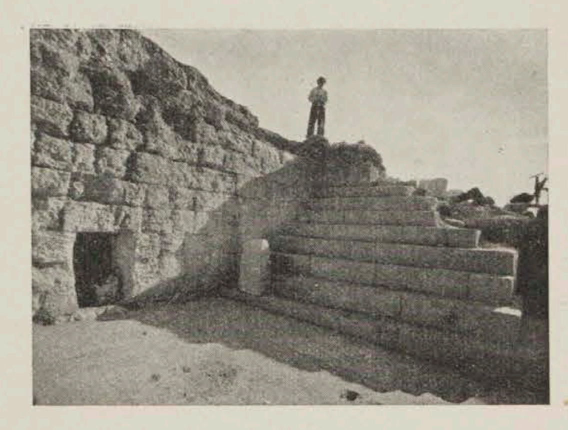
Durch den palästinischen Pavillon wird hier der Welt die große praktische Leistung vor Augen geführt, die der Palästina-Gedanke ausgelöst hat, und eindringlicher und überzeugender als dies in theoretischen Auseinandersetzungen möglich ist, wird der Beweis für die Bedeutung des Wiederaufbaues Palästinas erbracht. Nachdem in Europa die Judenheit in den einzelnen Ländern ihre Bedeutung verliert, tritt das amerikanische Judentum immer mehr als einer der Hauptstützpunkte des Gesamtjudentums in die Erscheinung. An dieses ist daher in erster Reihe das Wort Palästinas bei der New Yorker Weltausstellung gerichtet. (Siehe das Bild des Pavillons auf S. 3.)



Die Bilder des jüdischen Pompeji in London.

Von FRANZ KOBLER, London.

Der Regents-Park mit seinen prärienartigen Wiesen und bezaubernden Baumgruppen ist eine der vielen grünen Rieseninseln in dem steinernen Meer der Ueberstadt London. Die Brandung des nie aussetzenden Verkehrs ist in den nun mit Blütenpracht überschütteten Alleen und auf den flimmernden Rasenflächen nur wie fernes Meeresrauschen vernehmbar. Inmitten dieses von dem hohen Wogengang der Zeit umfluteten und doch so stillen Eiland, steht — mehr einem Landschloß als einem öffentlichen Gebäude ähnelnd — das Britische Institut für Archäologie. Der ebenerdige Hauptsaal dieses Gebäudes birgt seit kurzem eine für die jüdische Welt, und nicht nur für sie, bedeutsame Ausstellung: die Lichtbilder der von der Jewish Palestine Exploration Society in den Jahren 1936—1939 unter Leitung von Dr. B. Maisler ausgegrabenen Katakomben und Synagoge von Beth Schearim (Scheich Abrek), über die in diesen Blättern unlängst von Ben Gavriel berichtet wurde, sind hier zur Schau gestellt.



Anfang 1939 entdeckte Katakombe (Photo J.P.Z.)

Es war ein glücklicher Gedanke, diese prachtvollen Bilder in diesem Augenblick und an diese Stelle der Oeffentlichkeit zugänglich zu machen. Wiedererstandene Denkmäler des Judentums aus einer Zeit, die der größten politischen Katastrophe seiner Geschichte folgte, künden von der Unzerstörbarkeit seines Lebenswillens und seiner schöpferischen Kraft, verkünden diese Botschaft einem Geschlecht, das aufs neue von Vernichtung bedroht ist, und grüßen derart tröstend die im Zentrum der alten Welt sich sammelnden Kinder des einer neuen Zerstreuung preisgegebenen Volkes. Vieles, unschätzbares können sie aus diesen Blättern lernen: daß nach der Zerstörung Jerusalems der Genius des jüdischen Volkes zu erstaunlichen neuen städtebaulichen Leistungen befähigt war, daß die Erde Palästinas auch nach dem Untergang des jüdischen Staates ihre einigende Kraft weiterhin bewahrte und daß der Geist und die Sprache des Judentums der den gesamten Mittelmeerraum beherrschenden griechisch-römischen Kultur trotz der Synthese, die es mit ihm einging, siegreich standhielten. Diese jüdische Gräberstadt im westlichen Galiläa ist ein merkwürdiges Gegenstück zu den Katakomben, die um dieselbe Zeit in Rom von den Gründern der ersten Christengemeinden angelegt wurden. Die aus allen Teilen der damaligen jüdischen Siedlung, aus Palästina und der Diaspora stammenden Toten, die hier bestattet wurden, zeugten für die unlösbare Verbundenheit der Geschlechter, deren Geschichte mit diesem Stück Erde verknüpft war und für die Unerschütterlichkeit des hier errichteten geistigen Baues. Als die ersten Wölbungen über diesen Gräbern zusammengefügt wurden, baute man in Rom zu Ehren des Sieges über Judäa den Bogen des Titus. Dort wie hier ist in ragendem Relief das erhabene Lichtsymbol der Menorah sichtbar. Aber während in Rom das Abbild des aus dem Tempel geraubten Leuchters als stolze Trophäe erscheint, springt dem Beschauer von der Katakombenwand in Beth Schearim ein erschütterndes Menorah-Wunder entgegen. Den mächtigen Leuchter mit der ragenden Spitze und den emporgestreckten Armen, der aus dem Haupte eines Mannes hervorwächst, diesen jüdischen Lebensbaum, wird niemand vergessen, der je selbst nur seines Abbildes gewahr wurde. Hier ist dem jüdischen Volk ein neues Symbol von unbeschreiblicher Ausdruckskraft geschenkt worden, das zum Gemeingut aller werden sollte. Ja, hier in der Stadt der Toten, die das Grab des Patriarchen Juda Hanassi birgt, erleben die alten jüdischen Symbole ihre Auferstehung: Menorah, Thora-Schrein, Lulab, Ethrog und der Schofar sind hier vereinigt und mahnen ein fernes Geschlecht zur Besinnung. Und seltsam: in derselben Zeit, da im Zentrum der europäischen Judenheit die Synagogen und Thorarollen in Asche und Trümmer gelegt wurden, haben deutsche Juden in dem Sand von Beth Schearim die wunderbar erhaltenen Reste der gewaltigen Synagoge ans Tageslicht gefördert, die allem Anschein nach der Versammlungsort des großen Synhedrions war. Das Blatt, auf dem die Gruppe der lebensfrohen und beglückt lächelnden Chaluzim zu sehen ist, die dem Sand Galiläas das Geheimnis von Beth Schearim abgetrotzt haben, steht darum keineswegs den übrigen Bildern an historischer Bedeutung nach.

Selbst der englischen Oeffentlichkeit ist die Bedeutung des durch die Ausstellung repräsentierten Werkes und seiner merkwürdigen Beziehung zur Zeitgeschichte nicht entgangen. So brachte der vielgelesene «Evening Standard» einen ausführlichen Artikel über die Eröffnung der Ausstellung. Nicht bloß über das antike Beth Schearim und über die Ausgrabungen wurde hier berichtet. Auch die Geschichte des Fundes selbst wurde erzählt: die Ballade vor dem Schomer Alexander Zeid, der beim Legen des Grundes für sein Haus in Galiläa mit dem Spaten auf einen Mosaikboden stieß und so zum Entdecker von Beth Schearim wurde. Drei Jahre darauf, noch ehe das Ausgrabungswerk auf den heutigen Stand gebracht wurde, fand Alexander Zeid als Opfer eines Ueberfalls den Tod. Der Korrespondent versah diesen Bericht mit der Ueberschrift: «Der Spaten des Wächters entdeckt eine 1800 Jahre alte Stadt.» Aber was den Engländern als glücklicher Fund eines Einzelnen erschien, war mehr: das heimkehrende Geschlecht, mit dem Werkzeug in der einen und mit der Waffe in der anderen Hand, den Grund für seine Wohnstätte suchend, war auf den Grund gestoßen, von dem die Geschichte des Judentums nach der Zerstörung des zweiten Tempels ausgegangen war — den Boden des Synhedrions.

Schawe-Zion Dorf im Galil.

Von M. Y. BEN-GAVRIÊL, Jerusalem.

Dort, wo die Bucht von Akko ihren großen Bogen macht, wo der Blick das Schneehaupt des Hermon und zuleich die merkwürdige, aus dem Meer aufsteigende Nase der alten römischen Felsenstraße scala Tyriorum umfaßt, die heute Ras-el-Nakura heißt und Palästina von Syrien trennt, liegt ein Dorf das — sozusagen — vor einem Jahr noch in Deutschland lag. Dieses Dorf «Schawe Zion», «die nach Zion Zurückkehrenden», stellt heute schon, ein Jahr nach seiner Neugründung in Erez Israel, einen überaus positiven Typ konstruktiver Flüchtlingshilfe dar, wenn auch die Leute von Schawe Zion es durchaus ablehnen, als Flüchtlinge zu gelten, sondern es betonen, «Olim», d. .h. «nach Palästina Aufsteigende», zu sein.

Die Geschichte dieses galiläischen Dorfes ist kurz diese: die Juden eines kleinen süddeutschen Dorfes beschlossen, als ein weiteres Verbleiben in Deutschland unmöglich wurde, kollektiv auszuwandern, das heißt, auch im Einwanderungsland gemeinsam zu siedeln. Es wurden verschiedene Vorschläge gemacht, so Kenya, Rhodesien, Bolivien, aber alle diese, kaum dem Namen nach bekannten Länder wurden abgelehnt und man einigte sich auf Palästina, wiewohl diese Dorfjuden durchaus keine Zionisten waren. Palästina, das aus dem täglichen Gebet Vertraute, klang doch heimatlicher als alle anderen Vorschläge. Der jüdische Nationalfonds gab den Leuten Land zwischen Akko und Haifa, das er im gleichen Jahr trotz aller Schwierigkeiten erworben hatte, und vierzig Familien gingen nach Palästina. Und damit begann das Experiment.

Es war ein Experiment im wahrsten Sinne des Wortes, denn das Land, das sie zugewiesen bekamen, war ein wüstes Land; soweit das Auge reichte, wuchs nichts als der stachelige Kaktus, Dorngebüsch und gelegentlich eine nicht einmal als Viehfutter verwendbare Fettpflanze. Die Leute aber, die etwas von Landwirtschaft verstanden, sagen, daß der Boden gut war. Sie bauten sich Holzhäuser, nahmen das Gewehr auf den Rücken und begannen den Boden zu beackern. Heute, nach einem Jahr, sind die Kakteen verschwunden, und soweit das Auge blickt, blüht und fruchtet das Land, über 4000 Hühner legen ihre Eier und die Kinder der neuen Siedler haben ihre Schule, in der sie nicht geduldet sind, wie drüben in Deutschland, sondern frei und natürlich in der alten Sprache ihres Volkes lernen.

Es ist aber auch in seiner wirtschaftlichen Struktur ein Experiment, denn das Dorf Schawe Zion ist ein kollektiver Wirtschaftskörper. Die Siedler waren zum Teil Kapitalisten, zum Teil besitzlos; sie legten ihr Geld in eine gemeinsame Kasse, und aus dieser Kasse wurde das Dorf aufgebaut. Jeder Einwohner, ob er in Deutschland Geld hatte oder nicht, bekam das gleiche Haus und hat die gleichen Pflichten in der Gemeinschaft, die ohne Ausnahme aus selbstarbeitenden Elementen besteht. Er zieht aus der Konsumorganisation des Ortes, ohne Bargeld natürlich, seine Lebensmittel in einem vom Dorfkomitee festgelegten täglichen Ausmaß und bekommt ein tägliches Taschengeld von zwei Piastern (etwas weniger als einen halben Shilling), um sich Tabak und Briefmarken kaufen zu können.

Schawe-Zion ist nur eine der von deutschen Juden in der Haifabucht gegründeten Siedlungen. Es ist aber aus dieser Reihe herauszunehmen, weil es die einzige ist, die kollektiv produziert. Man kann nach einem Jahr natürlich keine Prognose stellen, aber das, was erreicht wurde, ist mehr als erstaunlich. Das Dorf liefert heute schon Eier und Gemüse in großer Menge und in noch größerer Menge — Sif-Sif. Was ist Sif-Sif? Ein Geschenk des Meeres. Sif-Sif sind die kleinen Muscheln, die das Meer aus dem Nil holt und an manchen Stellen in Palästina an den Strand wirft, und zwar in derartigen Mengen, daß schon ein dreitägiger Wintersturm den Sif-Sif-Reichtum von Schawe-Zion um 4,500 Kubikmeter vergrößern konnte. Da dieser Sif-Sif ein vorzüglicher Bausand für die Herstellung von Beton ist, bietet sich den Siedlern hier ein gewerblicher Nebenberuf, der so lukrativ ist, daß fünf Leute im Tag durch Sif-Sif-Sammeln der Gemeinschaftskasse einundeinhalb Pfund zuführen können, während beim Gemüsebau fünfzehn Leute beschäftigt werden, um den gleichen finanziellen Effekt zu erzielen.

In kurzer Zeit werden auch die restlichen Familien aus dem Dorf in Deutschland nachkommen, d. h. wenn die Frage des Kapitaltransfers gelöst sein wird, denn die Ansiedlung jeder Familie kostet etwa 850 Pfund. (Im italienischen Tripolis 2000 Pfund!) Dieses Geld aber kann heute von der Siedlung, in den Anfangsstadien ihrer Existenz, da zu allem die Sicherheitsausgaben ebenso hoch sind wie die der Lebenshaltung, nicht aufgebracht werden. Es ist aber keine Frage, daß der Typus Schawe-Zion eine der großen Möglichkeiten einer produktiven Lösung des Problems der deutsch-jüdischen Emigration darstellt.



Ansicht von Schawe Zion.

Wenn die Leute von Schawe-Zion an einem Festtag zu ihrem befestigten Wachtturm hinaufblicken, sehen sie die jüdische und die britische Fahne im Wind wehen. Vor ein, zwei Jahren kannten sie weder die eine, noch die andere, hatten noch nie eine Palme gesehen, wußten nicht, was Sif-Sif ist, wußten nicht, was es heißt, mit dem Gewehr in der Hand Nacht für Nacht, nach der schweren Arbeit des Tages, in der Verteidigungsstellung draußen zu liegen — heute aber, da sie dies alles wissen, haben sie die Erkenntnis gewonnen, die überaus beglückende Erkenntnis, daß ihre Kinder freie Menschen auf eigenem Boden sein werden. Wenn sie hinübersehen über die Bucht, zur Festung Akko, wird sie vielleicht eine pikante historische Erinnerung beschleichen, die nämlich, daß sie nun die Erben jener deutschen Kreuzfahrer sind, welche die erste große und systematische Judenhetze in Deutschland veranstalteten und die dann im Sand vor Akko, wo heute die Nachfahren jener Opfer ihren Blumenkohl bauen, ihre entscheidende Niederlage erlitten. Vom Abt Peter von Cluegny bis zum Blumenkohl von Schawe-Zion zieht sich ein nur selten unterbrochenes blutiges Band, das aber, so hoffen wenigstens die Leute von Schawe-Zion, für sie zumindest abgeschnitten sein dürfte.

Das britische Home Office stellt 1000 Chaluzim im tschechischen «Protektorat» Permits zur Verfügung.

London. Wie die J.T.A. erfährt, hat das Home Office sich bereit erklärt, 1000 Permits für Chaluzim aus dem tschechischen Protektorat zur Verfügung zu stellen, damit diese in England ihre landwirtschaftliche Ausbildung vervollständigen können. Weitere 500 Permits sollen für Chaluzim aus Deutschland-Oesterreich bereitgestellt werden.

Die Nordkette wird enger.

Wir bringen im nachfolgenden eine Schilderung der Neugründungen des letzten Jahres im äußersten Norden von Galiläa:

Man hat den jüdischen Aufbau während der Unruhen in Palästina oft mit der Zeit der Erbauer des Zweiten Tempels verglichen, von denen Nehemia berichtet, daß sie mit Kelle und Schwert tags arbeiteten und daß sie nachts Wache standen. Dies gilt im letzten Jahr besonders vom Nord-Distrikt, von Galiläa. Von dem Heldentum der jüdischen Pioniere dort wird einiges in diesen Blättern berichtet. Hier konzentrierte der Keren Kayemeth Leisrael, der Bodenfonds des Aufbauwerkes, aus politischen und strategischen Erwägungen seine Hauptanstrengungen. Eine ganze Provinz — an landschaftlicher Schönheit, historischem Ruhm, Fruchtbarkeit, vielleicht einer der wichtigsten Landesteile — einen Bezirk, in dem die Juden bisher noch nicht fest verwurzelt sind, galt es für das Nationalheim zu sichern. Man sichert Grenzen durch Bodenbesitz Und tatsächlich ist es trotz enormer Schwierigkeiten gelungen, 30,000 Dunam neu zu erwerben. Der unvollständigen Kette der Kolonien, die von Metulla bis Tel Chaj, Ajeleth Haschachar, Rosch Pina reichte, sind neben Bodenkomplexen, die der Besiedlung noch harren, die Grenzposten Chanita und Chirbet-Zemach im westlichen Galil angegliedert worden, während in der Küstenebene Schawe-Zion ins Leben trat. Mit jüdischer Arbeit entstanden der Grenzwall, die Nord-Chaussee, wichtige Zufahrtsstraßen. Sofort machte sich eine Besserung der Sicherheitsbedingungen bemerkbar Auf die jüdische und nichtjüdische Welt, die die gigantische Anstrengung der Juden mitverfolgt, machten Aktivität und Fortschritte einen tiefen Eindruck. Hier wird für Hunderttausende von Juden, deren Existenz in Europa in die Brüche gegangen ist, neuer Lebensraum geschaffen.

Chanita besteht noch nicht ein Jahr; doch hat es schon eine ereignisreiche Geschichte. Sie umfaßt den Bau des Zeltlagers auf dem Hügel von Unter-Chanita, die erste Nacht, die zwei Opfer forderte, die Besetzung des endgültigen Siedlungsplatzes hoch im Gebirge, bis die zur Ansiedlung bestimmte Gruppe, 60 jugendliche Pioniere aus Schimron, endlich mit dem Aufbau des Dorfes selbst beginnen konnte. Den Kern bilden 20 Jungen und Mädchen.

Chirbet Zemach, die jüngste Siedlung in Obergaliläa, entstand längs der Militärstraße 3 bis 4 km im Osten von Chanita, in einer schmalen Senke zwischen den Höhen des Gebirges Naftali. Die Siedler kamen, wie die von Chanita, aus den Reihen der Jugend des Jischuw: 110 Menschen, von denen der älteste im 26. Lebensjahre steht. Es ist der «Zweite Palästina-Kibbuz» des Haschomer Hazair aus Petach Tikwa, der schon zur Besetzung von Chanita Gefährten entsandt hatte. Er erhielt die Weisung, nach Chirbet Zemach zu gehen und machte sich sogleich ans Werk, errichtete sein Lager mit Wachtturm und ging an die Bearbeitung des Bodens. Insgesamt stehen der Gruppe 4000 Dunam KKL-Boden für den Aufbau ihrer Wirtschaft zur Verfügung.

Der XXI. Zionisten-Kongress am 16. August in Genf.

Das Office permanent de l'Agence Juive pour la Palestine auprès de la Société des Nations teilt mit:

Le XXIème Congrès Sioniste Mondial aura lieu à Genève.

Genève. Le Comité Exécutif de l'Agence Juive pour la Palestine vient de décider que le XXIème Congrès Sioniste Mondial se réunira à Genève le 16 août 1939. Il sera suivi de la VIème session bi-annuelle du Conseil de l'Agence Juive pour la Palestine. Les travaux du Congrès Sioniste dureront 10 à 15 jours et ceux du Conseil de l'Agence Juive 2 à 3 jours.

Les Congrès Sionistes et le Conseil de l'Agence Juive pour la Palestine se réunissent en session ordinaire une fois tous les deux ans pour arrêter les lignes directrices de la politique du mouvement sioniste. La plupart des Congrès Sionistes précedents ont eu lieu en diverses villes de la Suisse — l'avant-dernier (1935) à Lucerne et le dernier (1937) à Zurich. C'est toutefois pour la première fois qu'un Congrès Sioniste Mondial se tiendra à Genève.

La situation du Foyer National Juif en Palestine, celle des Juifs dans le monde, l'attitude de la Puissance mandataire, les relations arabo-juives et un grand nombre d'autres questions feront l'objet des débats de ce Congrès qui aura, dans les circonstances actuelles, une importance particulière.

«Die Rassengesetze laufen der schweizerischen öffentlichen Ordnung zuwider.»

Aus einem Urteil des Bezirksgerichts Zürich.

Zürich. Das Bezirksgericht Zürich hatte sich mit der fristlosen Entlassung eines Journalisten zu beschäftigen, der in Genf die Berichterstattung für eine österreichische Zeitung besorgte. Nach der Annexion Oesterreichs wurde dieser ohne Begründung entlassen, offenbar, weil er Jude ist. Das Gericht sprach ihm einen Arrest auf in Zürich befindliches Vermögen zur Sicherstellung seiner Honoraransprüche für die Zeit, bis die Kündigungsfrist abgelaufen wäre, zu und führte hierbei aus: Der Umstand, daß der Kläger Jude ist, bildet nach schweizerischem Recht keinen wichtigen Grund zur sofortigen Entlassung und die Beklagte kann sich hier nicht auf die in Oesterreich eingeführten Rassengesetze berufen, da sie der schweizerischen öffentlichen Ordnung zuwiderlaufen. Es bedarf keiner weiteren Erörterung, daß den Rassengesetzen die Anerkennung durch den schweizerischen Richter zu versagen ist und daß die fristlose Entlassung eines Angestellten nur deshalb, weil er Jude ist, der schweizerischen Ordnung und Rechtsauffassung widerspricht. — Die Klage wurde gutgeheißen und die Beklagte zur Zahlung des fälligen Honorars verpflichtet.

Die schweizerischen Zeitungen befassen sich in der letzten Zeit mit dem in Erfurt erscheinenden «Weltdienst» Fleischhauers. Einige haben in den letzten Wochen verlangt, daß seine Beförderung durch die schweizerische Post verboten werde.

Der fortschreitende Neubau des Gemeindehauses Zürich.

Die Arbeiten schreiten trotz schlechten Wetters weiter fort. Die Fenster werden angeschlagen, die Gypserarbeiten im Innern gehen ihrem Ende entgegen.

Gemeindeversammlung der Isr. Cultusgemeinde Zürich.

Die zweite ordentliche Gemeindeversammlung der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich vom Sonntag, den 14. Mai, im Vereinshaus «zur Kaufleuten» wurde von ungefähr 150 Mitgliedern besucht. Nach Genehmigung des Protokolls der ersten ordentlichen Gemeindeversammlung vom 12. März d. J. gelangten, unter dem Vorsitz des Präsidenten, Herrn S. Braunschweig, die verschiedenen Traktanden zur Behandlung. Die Nummern 2—4 der Traktandenliste (Geschäftsbericht für das Jahr 1938, Abnahme der Jahresrechnung pro 1938, Antrag des Vorstandes auf Abänderung der Gebührenordnung) wurden fast diskussionslos laut den Anträgen des Vorstandes genehmigt. Vereinzelte Anfragen und Mißverständnisse wurden in völlig befriedigender Weise beantwortet und richtiggestellt.

Im ordentlichen Verkehr schließt die Jahresrechnung bei Fr. 291,263 Einnahmen und Fr. 275,078 Ausgaben mit einem Ueberschuß von Fr. 16,184.—. Da die mustergültige Rechnungsführung zu keinen Bemerkungen Anlaß gab, wurde sie auf Antrag der Prüfungskommission verdankt und genehmigt. Die Versammlung pflichtete auch dem Antrag bei, zugunsten von Nichtmitgliedern, die außerhalb Zürichs wohnen und sich nur vorübergehend in der Stadt aufhalten, bei der Vermietung von Plätzen für die hohen Feiertage in dem Sinne eine Ausnahme zu bewilligen, als von ihnen nur die gleichen Mietpreise wie für Mitglieder verlangt werden.

Wenn die Versammlung über Erwarten lange (bis halb 6 Uhr) dauerte, so dies in erster Linie, weil die Diskussion über den Antrag des Vorstandes, von den Herbstfeiertagen 1939 an im Betsaal Nüschelerstraße nur noch an Werktagen den Gottesdienst abzuhalten, äußerst rege benutzt wurde. In zum Teil längeren Voten nahmen u. a. die Herren Leo Ortlieb, Ernst Herzfeld, Viktor Bollag, Dr. Hugo Wyler, Dr. Farbstein und Rabbiner Dr. Taubes so entschieden gegen den Antrag Stellung daß dieser trotz des ebenso begründeten Gegenreferates durch den Präsidenten — (während dieses Referates hatte der Vizepräsident Dr. Georg Guggenheim den Vorsitz inne) — von der Gemeindeversammlung abgelehnt wurde. Für die Ablehnung des Antrages waren vor allem Gefühlsmotive ausschlaggebend, der die überwiegende Mehrheit zustimmte.

Mit der Einweihung des neuen Gemeindehauses wird die bisherige private «Jüdische Bibliothek» dort untergebracht und von der Cultusgemeinde übernommen. Für deren Betreuung wurde eine eigene Kommission von sieben Mitgliedern bestimmt, die von Amtes wegen durch ein Vorstandsmitglied Herrn Dr. Zucker, präsidiert wird. Als weitere Mitglieder wurden in die Kommission Frau Dr. Florence Guggenheim und die Herren Dr. Brandenburger, Prof. Dr. Berthold Fenigstein, Dr. Walter Moos, Dr. Strumpf und Norbert Weldler gewählt.

Und endlich war noch die Ersatzwahl in das Stimmenzähler-Kollegium zu treffen. Es beliebten die Herren Marcel Guggenheim, Markus Lilienfeld und Saly Levy junior.

n.





DAS BLATT DER

Muttertag.

Das Kinderkomitee hatte nach langen Erwägungen beschlossen, in jedes Lager nur Gleichaltrige unterzubringen. Gleichaltrige bilden leichter eine Einheit und lassen den Verlust des Familienlebens nicht so schwer empfinden. Das war dann eine große Kinderstube, aber ohne Elternzimmer.

Im Lager Saint-Bois gab es nur Vierjährige. Beinahe schon kleine Menschlein, und doch noch weiches Wachs in den Händen liebevoller Bildner. Die lebensvollen jungen Mädchen, die sie pflegten, ließen nichts unversucht, um ihnen den Verlust der sanften Mutterhände nicht fühlbar werden zu lassen.

Und so kamen sie eines Tages auf den Gedanken, in Saint-Bois ebenfalls einen Muttertag zu begeben. Die Mütter, weit verstreut in aller Welt, sollten wissen, daß ihre Lieblinge ihrer gewißlich gedachten, und die Kinder, die unbeholfenen Wesen mit den weichen Herzen, sollten die Mütter nicht vergessen.

Rechtzeitig gingen die Briefe ab. Die Mütter wurden gebeten, ihre Photographie und ein kleines Erinnerungszeichen zu schicken, und zwar so rechtzeitig, daß es noch pünktlich zum Muttertag, dem Feiertag Nr. 1 der ganzen Kulturmenschheit, eintreffen mußte. Am Morgen dieses Tages waren alle Pakete rechtzeitig eingegangen, sehr gut verpackt; keine Mutter wollte Gefahr laufen, daß ein kleines vergessenes Herz zusammenzuckte. Vielleicht waren auch ein paar Tränen auf die Sendungen gefallen . . .

Die jungen Mädchen wußten nicht, ob das Experiment glücken würde und beschlossen daher, mit einem kleinen Mädchen, das lebhafter und aufgeweckter war als die anderen, den ersten Versuch zu machen. Als die Kinder die diesem Tag zu Ehren gespendete Morgenschokolade getrunken hatten, riefen sie die kleine Rut ins Nebenzimmer wo auf einem Teller einige Lichter brannten und eine der Pflegerinnen setzte sich mit dem braunlockigen Kind an den Tisch; sie hielt ihr eine Photographie vor die Augen und fragte:

«Kennst du die Dame?»

Das Mädchen zog die kleine Stirne kraus, dachte nach und sagte: «Ja die kenne ich; die habe ich schon ein paar mal gesehen.»

«Erinnerst du dich, wo du mit ihr zusammenwarst?» fragte das junge Mädchen und streichelte der Kleinen die Wange.

«Ja, jetzt weiß ich; sie ist mit mir spazieren gegangen, immer Hand in Hand, und wenn wir über die Straße gingen, hat sie mich immer ganz fest gehalten. Ja, und vor dem Schlafengehen hat sie mich ausgezogen und sich an mein Bett gesetzt.»

«Und weißt du jetzt, wer das ist?»

«Nein.»

«Was ist aber das?» fragte mit leiser Stimme das junge Mädchen und zeigte ihr einen nicht mehr sehr neuen Ball.»

«Das ist mein Ball — das ist mein Ball — den hab ich einmal verloren, und das ist er wieder. Den hat mir die Mutti geschenkt; der ist von meiner Mutti und ich will wieder zu meiner Mutti.» Das Kind begann bitterlich zu weinen, lief weg und stellte sich jammernd in eine Ecke.

Das hörten die Kinder im Nebenzimmer in einer plötzlichen Stille, und wie Kinder sind, begannen sie plötzlich zu schluchzen.

Dsa ist also unser Muttertag, sagten die jungen Mädchen verstört; wir wollen das Experiment lieber nicht fortsetzen.

Aber auch in Schanghai wurde in dieser Stunde viel geweint und auch sonst auf dieser runden Erde.

Denn, wie auch unsere Feinde zugeben, das Familienleben der Juden ist innig.

JÜDISCHEN FRAU

Natur und Offenbarung.

Zur Blumenaktion des Schweiz. «Keren Hathora».

Die Sonne stand still, der Wind hielt den Atem an, kein Blatt am Baume bewegte sich, keine Blume neigte das Köpfchen, die Natur schwieg, horchte gespannt als Gott seinem Volke auf dem Sinai die Thora gab. «Ist dem Weltenleben ein Ende bereitet?» fragten erschrocken die Völker. «Nein», sagte Bileam, der kundige Heidenprophet, «Gott gibt seinem Volke Macht.» — «Macht, um uns, die Völker der Erde, niederzuringen und niederzuhalten?» — «Nicht das», beruhigte Bileam die Völkerscharen, «Gott segnet sein Volk mit Frieden!»

Was will uns diese Midrasch-Darstellung sagen?

Natur und Offenbarung, Schöpfung und Sinai gehören zusammen. Wenn Sinai spricht, schweigt die Natur und horcht, — horcht auf die Töne der göttlichen Offenbarung, die auch sie, die Natur, vom ersten Schöpfungstage an in sich trägt. «Die Himmel erzählen von Gottes Herrlichkeit und seiner Hände Werk kündet das Firmament, Tag spricht zu Tag und Nacht bringt der Nacht Erkenntnis», so singt der Psalmdichter (Ps. 19), um unvermittelt auf die «Lehre Gottes, die vollkommen ist», überzugehen. . . .

Gewiß ist diese Erkenntnis der Zusammengehörigkeit von Natur und Gesetz der letzte Grund dafür, daß wir Schewuaus seit altersher mit Blumen feiern. Die schönen Kinder von Feld und Flur grüßen die guten Geister, die in unseren Gottes- und Familienhäusern das Gedenken des Sinaivorganges weckt.

Entbieten wir so Mutter Thora an ihrem Geburtstage den Blumengruß, so wird die Thora ihren Bekennern das zurufen, was alle Mütter ihren Kindern in solchem Falle zurufen: «Die Blumen erfreuen mein Herz sehr, doch ist der Blumen schönste und kostbarste der Gehorsam und die Treue, die ihr mir immerdar bewahrt.» Hierin liegt die Legitimität des «Keren Hathora» für die von ihm auch dieses Jahr eingeleitete Blumenaktion zu Schewuaus.

Die Blumentage sind in den letzten Jahren zur stehenden Einrichtung aller Kulturvölker geworden. Man verkauft Blumen am Muttertage und am «Tage des Kindes». Die Blume im Knopfloch, zumeist eine imitierte Papierblume, ist zum Zeichen und Zeugen geworden, daß man mit seinem Obolus zur Lösung dieser oder jener Wohlfahrtsaufgabe beigetragen habe. Wir haben unseren Blumentag. Die Blumen am Schewuaus in Synagoge und Haus sind Zeugen für die enge Verbundenheit von Schöpfung und Offenbarung, von Thora und Natur in unserer Vorstellung, in unserer Lehre. Erhalten wir aber zum Feste die Blumen von der Instanz, die ihre Kraft darein setzt, Thora zu fördern, Thora zu verbreiten, die Talmudlehrhäuser in Ost und West zu unterstützen und zu betreuen, so geht uns der Sinn dieses lieblichen Symbols vollends auf und wir wissen, wozu uns dieser duftende Festgruß verpflichtet.

In den Blütestätten der Thora wächst und gedeiht die Frucht an dem Baume, der, nach den bekannten Bibel- und Gebetworten, «ein Baum des Lebens» ist denen, die an ihm festhalten, und Heil und Hilfe bringt denen, die ihn stützen.» Dort verstummt die Lernmelodie Tag und Nacht nicht, und unzählige Jünger, voll glühender Thorabegeisterung, bilden dort unsere Zukunftshoffnung, die Garanten unserer ewigen geistigen Substanz. Sie leben und lernen in Armut und Entbehrung. Der «Keren Hathora» hat die vornehme Aufgabe auf sich genommen, sie zu unterstützen.

Helfen wir dem «Keren Hathora» — daran gemahnen uns die Schewuausblumen — die auf den Jeschiwaus blühende edle jüdische Saat in die Höhe zu treiben!

Spenden erbeten auf Postcheck-Konto Zürich VIII/24.658 «Keren Hathora».

Torten.

Makronentorte. Von 12 Eiweiß wird sehr fester Schnee geschlagen, ¾ Pfd. in der Schale gemahlene Mandeln, 1 Pfd. Zucker, 2 Eßlöffel Semmelbrösel daruntergerührt. Diese Masse kommt in eine gut gefettete Form und wird ½ bis ¾ Std. gebacken. Wenn sie ausgekühlt ist, wird sie in die Hälfte geschnitten und mit Konfitüre gefüllt. Die Torte wird oben mit kandierten Früchten garniert.

Mohntorte. 6 Gelbeier werden mit einem halben Pfd. Zucker schaumig gerührt. ½ Pfd. gemahlener Mohn wird löffelweise dazu gerührt. Zuletzt kommt der steifgeschlagene Schnee der 6 Eier sowie ein Eßlöffel Semmelbrösel dazu. Die Torte wird in einer gut gefetteten Form ¾ Std. lang gebacken.

Erdbeertorte: Aus 150 gr Weizenmehl, 60 gr Zucker, einem Ei, 65 gr Butter und einem Teelöffel Backpulver stellt man einen Knetteig her. Er wird einige Zeit kaltgestellt, danach ausgerollt und der Boden einer Springform damit belegt. Eine dünne Teigrolle kann man als Rand anlegen. Nach dem Backen belegt man den Tortenboden mit gedünsteten oder eingekochten Erdbeeren, der etwas verdickte Obstsaft der Erdbeeren wird heiß über die Früchte gegossen. Man kann die Torte mit abgezogenen, in Scheibchen geschnittenen Mandeln, Schlagsahne oder gesüßtem Eierschnee passieren.

Zu all diesen Torten reicht man am besten die jetzt zeitgemäße Erdbeerbowle. Walderdbeeren bleiben 2—3 Stunden eingezuckert stehen. Danach gießt man Weißwein je nach Bedarf darüber und stellt die Mischung recht kalt. Kurz vor dem Servieren kommt ein Weinglas Cognak und ebensoviel Sodawasser, als Wein vorhanden ist, dazu.

Zürich. Fräulein Rosa Reich, Pflanzschulstraße 22, hat das Staatsexamen als med. dent. mit gutem Erfolg bestanden.

Ungetrübte Reisefreuden.

Wie es nur allzu oft geht, meldet sich das monatliche Ereignis just wenn ein schöner Reiseplan verwirklicht werden soll. Muß man ihn nun deswegen aufgeben? Soll man mittun und sich nicht so ganz sicher fühlen? Da möchten wir nun raten es mit Mensa der prachtvoll weichen Damenbinde zu versuchen die wirklich saugfähig ist und darum keine Hautreizungen bewirkt. Schätzenswerte Vorteile bietet die famose Wegwerfbinde Cella. Auch sie ist von angenehmer Weichheit und überaus saugkräftig und kann nach Gebrauch kurzerhand verschwinden. Wohlbefinden und Sicherheit im Auftreten bewirken ein paar auf die Binde geträufelte Tropfen des köstlichen geruchbindenden Elixiers Cos. So ausgerüstet, müssen Sie keinem Reiseplan entsagen.

Eröffnung der Galil-Aktion in Zürich.

Letzten Sonntag wurde die diesjährige Galil-Aktion des Jüdischen Nationalfonds, durch die die Mittel zum Erwerb von 500 Dunam in Galiläa aufgebracht werden sollen, durch eine Versammlung der Mitarbeiter eröffnet. Nach einer kurzen Begrüßung durch Herrn Dr. Jac. Zucker, den Präsidenten des Schweizer. Zionistenverbandes, in der er in eindringlichen Worten alle Mitarbeiter zum vollsten Einsatz bei der Durchführung der Aktion aufforderte, da wir nur unter dieser Bedingung das Ziel, das wir uns gesteckt haben, erreichen können, ergriff

Herr Prof. SILBERBUSCH aus Palästina,

der im Auftrag des Hauptbüros des K.K.L. in Jerusalem die Galil-Aktion in der Schweiz leiten wird, das Wort zu seinem Referat, in welchem er einen Ueberblick über die während der letzten Jahre im Galil geleistete Arbeit und über die Aufgaben gab, vor denen wir in diesem schönsten Teil Palästinas heute stehen. Wir geben im folgenden einen kurzen Auszug aus seinen Ausführungen:

Wenn man von Palästina spricht, vom Aufbau und von unseren Leistungen besonders in den letzten drei Jahren, so muß man immer wieder feststellen, daß wir nicht nur imstande waren, unsere Positionen zu halten, sondern daß wir unsere Positionen vermehrt, gestärkt haben und immer weiter stärken. Von den 38 Kolonien, die in den letzten drei Jahren in Palästina gegründet wurden, hat der Keren Kajemeth 34 geschaffen. Er hat in dieser Zeit eine Fläche von 86,000 Dunam Boden erlöst. Es war das Maximum, was der K.K.L. machen konnte. Das Galil, der nördlichste Teil Palästinas, ist das Gebiet, auf das sich die Anstrengungen des Keren Kajemeth während der letzten Jahre zu einem wesentlichen Teil konzentrierten. Als der Peel-Bericht erschien, in dem das Galil in den vorgesehenen jüdischen Staat einbezogen war, fragten sich viele, welchen Zweck es noch hätte, gerade in diesem Gebiet große Bodenkäufe zu tätigen, da es ja ohnedies zum jüdischen Staat gehören würde. Es war vielleicht die größte nationale Tat des K.K.L. während der letzten Jahre, daß er nicht mit dem Peel-Bericht gerechnet hat, sondern gestützt auf die Ueberzeugung, daß nur das, was wir in unseren Händen halten, uns gehört, weitergearbeitet hat. Heute steht fest, daß dank dieser Arbeit der Erwerb weiterer Bodenflächen im Galil nicht endgültig versperrt werden wird. Außer der Hule-Konzession, die ca. 60,000 Dunam umfaßt und die schon früher gesichert wurde, hat der K.K.L. während der letzten drei Jahre im Galil 40,000 Dunam erworben und sich eine weitere Fläche von 20,000 Dunam reserviert, so daß wir in Galiläa jetzt über eine Fläche von ca. 100,000 Dunam verfügen. Ganz Galiläa umfaßt aber 2½ Millionen Dunam zum Teil fruchtbarsten Boden, so daß hier noch ungeheure Möglichkeiten vor uns liegen. Es besteht die Möglichkeit, allein in Galiläa Hunderttausende von Menschen anzusiedeln, die Möglichkeit, fast das gesamte europäische Flüchtlingsproblem zu liquidieren. Berechnungen haben festgestellt, daß im Galil genügend bebaubarer Boden für 38,000 Wirtschaftseinheiten, also für ca. 200,000 Menschen vorhanden ist, bezw. wenn man auf eine in der Landwirtschaft arbeitende Seele zwei Menschen im Gewerbe und in der Industrie, d. h. in der Stadt rechnet, insgesamt also für 600,000 Menschen, und dies allein im Galil. Freilich, die Einwanderung nach Erez Israel ist beschränkt, es gibt keine offene Türe, sondern nur einen Türspalt. Dieser Spalt muß geöffnet, er muß aufgesprengt werden, aber nicht durch dröhnende Proteste und schönklingende Resolutionen wird uns dies gelingen, sondern nur wenn das ganze Volk sich gegen diese Türe wirft, wenn jeder an seinem Platz sein Opfer bringt, wenn jeder die Mittel zur Erweiterung der Grundlagen unseres Aufbauwerkes zur Verfügung stellt, zum Bodenkauf, immer wieder zum Bodenkauf. —l.



Abschluß des Schekelverkaufs.

Alle Schekelverkäufer in Zürich, die dies noch nicht getan haben, werden dringend aufgefordert, sofort ihre Schekelhefte an die Schekelkommission Zürich, Schweizergasse 10, einzuschicken und die entsprechenden Beträge auf das Postcheckkonto VIII/12088 der Zion Ortsgruppe Zürich zu überweisen.

Schekelkommission Zürich.

Schweizerisches Komitee für Erez-Jisroel.

Im Hinblick auf die gegenwärtige Notlage in Erez-Israel und mit Rücksicht auf die zahlreichen dringenden Hilfsgesuche bittet das Komitee seine Gönner — trotz den schwierigen Verhältnissen in Europa —, dem Aufbau des Heiligen Landes und seinen wichtigen kulturellen und charitativen Institutionen die Spenden reichlich zukommen zu lassen. Das Komitee bittet ferner seine Freunde, auch an den kommenden Feiertagen anläßlich Thoraspenden seiner zu gedenken.

Friedensandacht in der Synagoge in Bern.

Wie schon in den letzten Jahren jeweils im Mai eine Friedensandacht auf Anregung des Schweizer. Frauenbundes in den meisten Gotteshäusern in der Schweiz abgehalten wurde, so findet auch dies Jahr auf Veranlassung des genannten Bundes und in Uebereinkommen mit dem Bund Israelitischer Frauen in der Schweiz, auf Befürwortung des Israelitischen Frauenvereines in Bern, nächsten Dienstag abend, mit Beginn des Schewuausfestes, in der Synagoge eine Friedensandacht statt.

Der unter der trefflichen Leitung des Herrn Rochmis stehende Chor der Emigranten wird den Gottesdienst umrahmen.

Die Festansprache wird deshalb von Mittwoch vormittag auf Dienstag abend 6.30 Uhr rückverlegt. Zur Teilnahme lädt der Frauenverein zusammen mit der Kultusgemeinde alle Freunde des Friedens ein.

Bern. Esrath-Achim. Der Esrath-Achim veranstaltet am Schowuaus Minjan wie folgt: Dienstag, 23. Mai, abends 21 Uhr (Maariw bismanau), Mittwoch, 24. Mai, morgens 9 Uhr, abends 18.30 Uhr, Donnerstag, 25. Mai, morgens 9 Uhr. Wie alljährlich, findet das Schowuaus-Lernen statt im «Jüdischen Heim», Maulbeerstr. 7, Dienstag, 23. Mai, abends 21.30 Uhr. Wir laden hierzu Mitglieder, Freunde und Gönner herzlichst ein.

Perez-Verein Zürich.

Samstag, den 20. Mai, 20.30 Uhr, «Kaufleuten», Thalegg-Saal, spricht Prof. L. Hersch, Genf, über «Kriminalität bei Juden und Nichtjuden». Prof. Hersch, eine bekannte Kapazität auf dem Gebiete der Oekonomik und Statistik, hat auf diesem Gebiete eine Reihe Studien in jiddisch, französisch, englisch und polnisch veröffentlicht und in der wissenschaftlichen Welt großes Interesse hervorgerufen. In der heutigen Zeit, wo uns Juden alle möglichen Verbrechen in die Schuhe geschoben werden, dürfte ein wissenschaftlicher Vergleich der kriminellen Verbrechen zwischen Juden und Nichtjuden von grossem Interesse sein. Gäste herzlich willkommen. Eintritt frei.

Brith-Hanoar-Hadati.

Auch dieses Jahr veranstalten wir ein Sommerlager. Alle Chewerim, die am letzten Lager in Ebnat-Kappel teilgenommen haben, wissen, wie schön es war. — Solch ein Gemeinschaftsleben bleibt jedem jungen Menschen unvergeßlich — es ist ein Erlebnis

Großer künstlerischer Abend des Jüdischen Nationalfonds Zürich.

Wie bereits kurz gemeldet, veranstaltet der Jüd. Nationalfonds Zürich am Sonntag, den 11. Juni, einen großen künstlerischen Abend, der zu einem bedeutenden gesellschaftlichen Erlebnis dieses Jahres zu werden verspricht. Von dem reichhaltigen Programm, über das wir später Einzelheiten mitteilen werden, möchten wir heute nur die Teilnahme des Jüd. Gesangvereins «Hasomir» unter der Leitung von Herrn Schaichet, die Mitwirkung des Perez-Vereins unter der Regie von Herrn L. Lindtberg, sowie von Frau Schaichet am Klavier erwähnen. Der Abend wird im großen Saal der «Kaufleuten» durchgeführt werden. Billette von Fr. 2.20 an können im Büro des Jüd. Nationalfonds Zürich, Schweizergasse 10, Tel. 7.61.70, bestellt werden. **Jüd. Nationalfondskommission Zürich.**

Sommer-Ausflug des Jüd. Gesangvereins «Hasomir» Zürich.

Wie in vergangenen Jahren, macht der «Hasomir» auch dies Jahr seinen traditionellen Sommer-Ausflug. Am Sonntag, den 18. Juni bzw. bei schlechter Witterung am nächstfolgenden Sonntag, den 25. Juni, begibt sich der Chor mit Angehörigen und Gästen — vorgängig einer 1¼stündigen Rundfahrt auf dem Zürichsee — nach einem herrlich gelegenen Ausflugspunkt, der 650 m ü. M. bei Samstagern liegt. An einem mit ungewöhnlichen landschaftlichen Reizen ausgestatteten Fleckchen wird der «Hasomir» bei Spiel und Gemütlichkeit einen genußreichen Tag verbringen. Eine Abendunterhaltung mit Tanz und Bühnendarbietungen wird den Tag beschließen. Die Heimfahrt, wiederum mit Extraschiff, ist verbunden mit einer Rundfahrt bei der beleuchteten «Landi». Für Fahrt mit «Zvieri» sind kleine Preise vorgesehen, um den Angehörigen den Passiven, Freunden und Gönnern die Teilnahme am Ausflug zu ermöglichen. — Anmeldungen nehmen entgegen die Mitglieder des «Hasomir», die Herren Sigi Beckermuß, Salomon Wolf, Emanuel Sußmann und Georg Rosenbaum. Ferner können Anmeldungen auch gerichtet werden an den Jüd. Gesangverein «Hasomir» Zürich. Letzte Frist für Anmeldungen ist der 10. Juni 1939.

Hotel-Plan-Ferien.

Eine genußvolle Ferienreise kann jedermann sich mit bescheidenen Mitteln verschaffen, wenn er den Hotel-Plan benützt. Der Hotel-Plan hat längst seine Bedeutung für den Ferien-Aufenthalt in der Schweiz erwiesen und viele Freunde im In- und Ausland unter den Reiselustigen erworben. Wer das Sommer-Programm in der 32 Seiten umfassenden, überaus reich illustrierten Ferien-Zeitung zur Hand nimmt, wird die Qual der Wahl unter den vielen vorteilhaften Pauschalreihen empfinden, die ihm der Hotelplan zugänglich machen will.

Er wird aber auch Respekt empfinden vor der organisierten Höchstleistung, die hier dem «Dienst am Kunden» geleistet wird und mit Freuden für die eine oder andere der Perlen der Schweiz Iseine Entscheidung treffen, deren Genuß sich die je nach Ansprüchen abgestuften Arrangements für jedermann erschwinglich gestalten lassen.

1939 - das Jahr der Schweiz im Reiseverkehr.

Wer rasch von einem Ende Europas zum andern gelangen will, geht mit Vorteil durch die Schweiz. Die Schweiz liegt immer am Wege, ob man vom Süden nach dem Norden oder vom Osten her nach dem Westen fährt.

Diese Mittelstellung im verzweigten Netz der europäischen Verkehrswege hat nicht wenig dazu beigetragen, daß die Schweiz als kleines Alpenland sich im Laufe der Jahrhunderte gebildet und durch die Zeiten hindurch als unabhängiger Staat behauptet hat.

Vom 6. Mai bis 29. Okober 1939 findet in Zürich die schweizerische Landesausstellung statt, eine einzigartige Veranstaltung, die den ganzen mannigfaltigen Reichtum schöpferischer Leistungen des Schweizervolkes zur Darstellung bringen wird. Während der Ausstellung folgen sich in bunter Reihe Kongresse, künstlerische, folkloristische, gesellschaftliche und sportliche Anlässe, in denen sich das vielgestaltige Leben aller Schweizer Landesgegenden spiegeln wird. Zahlreiche originelle Attraktionen bringen unterhaltsame Abwechslung in den großen Ausstellungsbetrieb.

Während der Landesausstellung bieten aber auch die übrigen Städte und Regionen der Schweiz ihr festliches Sommerprogramm, und die Schweizer Feriengebiete laden die Gäste zu einem Erholungsaufenthalt in den Bergen und an den Seen ein.

Für den Besuch der Landesausstellung, für Ferienreisen und Ferienaufenthalt bietet die Schweiz ihren Gästen ungewöhnlich viele und **vorteilhafte Reiseerleichterungen** für den Besuch der Schweizerischen Landesausstellung in Zürich.

Das Reise-Abonnement der Schweizer Bahnen: Um dem Gast die Möglichkeit zu geben, mit dem Besuch der Schweizerischen Landesausstellung eine ganze Anzahl Kreuz- und Querfahrten durch die Schweiz zu verbinden wurde das Reise-Abonnement der Schweizer Bahnen geschaffen, das Fr. 45.— III. Klasse, Fr. 60.— II. Klasse und Fr. 75.— I. Klasse kostet. In diesem Preise ist der einmalige Eintritt in die Ausstellung inbegriffen. Die Gültigkeitsdauer des Abonnements beträgt 16 Tage. An 4 Tagen, die der Inhaber selbet bestimmen kann, berechtigt es zu einer beliebigen Anzahl Fahrten auf dem Netz der Schweizerischen Bundesbahnen und der hauptsächlichsten privaten Normal- und Schmalspurbahnen. Während der ganzen Gültigkeitsdauer berechtigt es ferner zum Bezug von 20 Billetten einfacher Fahrt und für Hin- und Rückfahrt zum halben Preise auf den meisten dem Fremden- und Touristenverkehr dienenden Eisenbahn-, Schifffahrts- und Automobilinien der Schweiz. Die Gültigkeitsdauer des Abonnements kann um 7 Tage verlängert werden, wobei es in Verbindung mit dem Zusatzabonnement an einem weitern Tage zu einer beliebigen Anzahl Fahrten gültig ist. Preis des Zusatzabonnements: Fr. 10.— III. Klasse, Fr. 13.50 II. Klasse, Fr. 16.50 I. Klasse.

Allgemeine Erleichterungen für Reisen nach und in der Schweiz: Außerordentliche Fahrpreisermäßigungen für Ferien- und Erholungsreisen: Jeder Feriengast, der seinen ständigen Wohnsitz im Ausland hat, genießt auf den Fahrkarten für die Hin- und Rückreise von der Grenze zum Kurort und vom Kurort zur Grenze, sowie auf Rundreisebilletten und auf 8- und 15-tägigen schweizerischen Generalabonnementen eine Ermäßigung von 30%. Diese Vergünstigung wird gewährt unter der Bedingung, daß der Aufenthalt in der Schweiz mindestens 6 Tage daure und die Fahrausweise im Auslande oder spätestens an einem schweizerischen Grenzbahnhof gelöst werden. Sie erstreckt sich sozusagen auf alle Bahnen, Schiffahrtsgesellschaften und Automobilen.

Die Schweizer Hotellerie, deren hohe Qualität Weltruf genießt, bietet in allen Kategorien vortelhafte Pauschalpreise, in denen außer Unterkunft und Verpflegung auch Trinkgelder, Gepäcktransport vom und zum Bahnhof, Licht, Musik, Heizung etc. inbegriffen sind. Ueber alle Einzelheiten orientiert der Schweizer Hotelführer 1939, der in jedem Reisebüro aufliegt.

Besuchen Sie im Jahr 1939 die Schweiz! Sie werden an der Schweizerischen Landesausstellung in Zürich einen umfassenden Ueberblick über das ganze Land und seine geistige und materielle Kultur gewinnen und Sie werden Erholung finden in einem schweizerischen Feriengebiet.

Nie waren die Reisevergünstigungen so groß, so verlockend wie im Jahre 1939, dem Jahr der Schweiz!

Hakoah I steigt in die dritte Liga auf!

Sportclub Hakoah Zürich. Zweites Aufstiegspiel in Rüti: Rüti I — Hakoah I 3:3 (0:1). Die erste Hakoahmannschaft hat am Sonntag nach einem spannenden und aufregenden Spiele, den für den Aufstieg in die dritte Liga notwendigen Punkt errungen und verzeichnet damit im ersten Jahre der Wiederaufnahme des Sportbetriebes, einen großen und verdienten Erfolg. Das Team spielte in folgender Aufstellung: Kohn; Frank, Neuhaus; G. Cholewa, Urbach, J. Cholewa; Margoler, Perlmutter, Barenholz, Friedmann, Rosner. Schon nach sieben Minuten erzielte Barenholz durch scharfen Eckschuß den Führungstreffer und bei diesem Resultat blieb es bis zur Pause. Kurz nach Wiederbeginn konnte Friedmann die Torzahl auf zwei erhöhen. Dann kamen bange Minuten für die Hakoah-Mannschaft und deren Anhänger, als Rüti nicht nur den Ausgleich, sondern sogar ein drittes Tor erzielen konnte. Die Hakoah-Mannschaft ließ aber nicht nach und neun Minuten vor Schluß konnte Perlmutter durch prächtigen Kopfstoß den Ausgleich erzielen. Die Hakoahelf ließ sich nun nicht mehr überrumpeln und hielt das zum Aufstieg notwendige Unentschieden von 3:3. Der F. C. Rüti hat wieder sehr fair und korrekt gespielt und ebenso verhielt sich das Publikum sehr sportlich. Ausgezeichnete und einwandfreie Leitung des Schiedsrichters Eggmann, Zürich. Ungefähr 400 Zuschauer.

Zürich. Nachdem im zweiten Ausscheidungsspiel um den Aufsiteg Schlieren I mit 7:1 gegen Brugg I gewonnen hat, ist hier ein drittes Spiel notwendig geworden. Hakoah I muß nun auf den Sieger warten und kann dann zu den Spielen (zwei) um die Regional-Meisterschaft antreten.

Zürich. Das kantonale B-Turnier, an welchem die erste Hakoah-Mannschaf teilnimmt, ist auf den 18. oder 25. Juni 1939 nach Affoltern a. A. festgelegt worden. Wenn Hakoah I den kantonalen B-Becher gewinnt, geht derselbe in definitiven Besitz des Clubs über.

Zürich. Generalversammlung des Hakoah: Montag 12. Juni 1939 im «Du Pont», 20.30 Uhr.

Zürich. Letzte Nachrichten. Das Spiel Brugg/Schlieren I findet sehr wahrscheinlich schon am 18. Mai (Auffahrt) statt. Demzufolge wird eventuell am 21. Mai das Spiel Hakoah I — Sieger aus Brugg/Schlieren stattfinden. Ort und Zeit können erst am Freitag bestimmt werden. Auskunft Tel. 3.45.72 und im Café Passage oder Café Katz am Samstag.

Kurse der Tel-Aviver Effekten-Börse vom 11. Mai 1939.

mitgeteilt von

J. L. Feuchtwanger General Commercial Bank Limited.

Jerusalem — Tel-Aviv — Haifa

	Geld	Brief
The General Mortgage Bank of Palestine Ltd.		
5% Debentures	93¼	94¼
6% Debentures	100¾	101¾
6% Cum. Preference Shares	105½	106½
Ordinary Shares	107¾	108¾
Palestine Land Development Company Ltd.		
Ordinary Shares	94¾	95¾
6% Cum. Preference Shares	92	93
Bizur Ltd.		
6% Debentures, II. Serie	97⅜	98⅜
Keren Kajemeth Leisrael		
2½% Debentures	76	77
4% Debentures	86⅞	87⅞
Nir Ltd.		
5% Cum. Preference Shares	71¾	72¾
4% Debentures, I. Serie	83⅞	84⅞
Palestine Potash Ltd.		
5½% Cum. Preference Shares	14/4½	15/1½

Tendenzbericht.

Trotz der ungünstigen außenpolitischen Lage und der fortwährenden Gerüchte bezüglich Veröffentlichung des Weißbuches der englischen Regierung verkehrte in der Berichtswoche die Börse in stabiler Haltung bei teilweise größerem Kaufinteresse. Die beiden Serien der NIR-Debentures notieren ex Auslosung.

Wochenkalender

Mai 1939		Siwan 5699	
19	Freitag	1	
20	Samstag	2	
21	Sonntag	3	
22	Montag	4	
23	Dienstag	5	
24	Mittwoch	6	1. Schewuaus
25	Donnerstag	7	2. Schewuaus

Isr. Cultusgemeinde Zürich:

Gottesdienst:

Freit. ab Synagoge	6.30
Betsaal	7.15
Samstag vorm	8.30
Mittwoch Predigt	
Mittwoch abend	8.55
Donnerstag abend	8.55
Samst. nachm nur im Bets.	4.00
Ausgang	8.50
Sonntag morgens	7.00
Mincho wochentags	6.00

Isr. Religionsgesellschaft:

Gottesdienst.

Freitag abend Eingang	7.15
Ausgang	8.50
Samstag Mincho	4.00
Schachriss wochentags	6.30
Mincho wochentags	6.50

Sabbatausgang:

Zürich, Baden, Endingen, Lengnau 8.55, Basel, Bern, Biel, Liestal, Fribourg 9.02, Lausanne, Yverdon, Chaux-de-Fonds 9.03, Luzern, Winterthur 8.57, St. Gallen, St. Moritz 8.54, Genf 9.01, Lugano 8.48, Davos 8.49.

FAMILIEN-ANZEIGER

Bar-Mizwoh: Silvain, Sohn des Herrn Albert Wyler-Bloch, im Betsaal in Winterthur.

Verlobte: Fräulein Gretel Maier mit Herrn Willy Dreifuß, beide Zürich.
Fräulein Esthy Brandeis, Zürich, mit Hrn. Isbert Gerst, Haifa.

Gestorben: Frau Martha Dreyfuß, 71 Jahre alt, in Zürich.
Herr Emil Sternberg, 58 Jahre alt, in Zürich.

Zufolge der Schewuoth-Feiertage am 24. und 25. Mai erscheint unsere nächste Nummer am 2. Juni.

Redaktion u. Administration der Jüdischen Presszentrale Zürich.


FERIEN
in der SCHWEIZ
Ein Aufenthalt in der friedvollen herrlichen Bergwelt der
SCHWEIZ
bietet Ihnen Ruhe und Erholung.
Alle Wunder der Natur breiten sich hier vor Ihren Augen aus; das ausgezeichnet geführte Gastgewerbe sorgt zu Preisen, die nicht höher sind als anderswo, für Ihr Wohlergehen.
Besondere Fahrvergünstigungen erleichtern den Besuch der Schweizerischen Landesausstellung in Zürich sowie sämtlicher Kurplätze und Ausflugsziele in der ganzen Schweiz.
Verlangen Sie Auskunft bei den Bahnstationen und den Reisebureaux.